

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Ullrich, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1867. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 861.

Abonnementpreis: Halbjährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 50 Pf. Der Preis für den Auslandsende 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen des Verlags 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. — Anfertigungskosten: die schlagelattene Zeitungsseite 15 Pf., Post-Zeitungsseite 20 Pf.

Nr. 218.

Magdeburg, Freitag den 16. September 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Umwälzungen in der Großindustrie.

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Die durch Minister Möller eingeleitete Verstaatlichungsaktion hält die Gemüter fortgesetzt in Aufregung. Selten ist die Regierung so mit Vorwürfen überhäuft worden, als im Kampf um die „Sibernia“. Aber diesmal sind es nicht die Staatsstürzer, welche der Regierung den Sündenpiegel vorhalten, nein, es sind die patentierten Staatsstüger, die der Regierung, als Direktion fiskalischer Betriebe, in schonungsloser Kritik Preisruderei, Lohndruck, Raub der Gewissensfreiheit und der Staatsbürgerrechte abhängiger Arbeiter usw. vorwerfen.

So berechtigt an sich die Vorwürfe sind, die vorwiegend an das Verhalten der fiskalischen Verwaltung im Saarbergbau anknüpfen, wo der Arbeitslohn tatsächlich hinter dem des Ruhrbergmanns nicht unerheblich zurücksteht, wo die Kohlenpreise die höchste Stufe der Preisleiter erklimmen, wo das Wahlrecht der Arbeiter zur Farce wurde, wo mit einem Wort die brutalen Wirkungen eines unbeschränkt herrschenden Monopols sich in schärfster, häßlichster Form zeigten, die Schlussfolgerungen, welche das private Kohlen- und Kuzenmagnatentum daraus zieht, sind falsch. Es bedurfte nicht einmal der abschreckenden Beispiele des Unternehmer-Terrorismus im Ruhrrevier gegenüber Staatsbürgerrechten der Lohnsklaven, um davon überzeugt zu sein, daß das ausgesprochene Scharfmachertum der schlechteste Hort von Arbeiterrechten ist. Es dürfte genügen, auf die eine Tatsache hinzuweisen, daß in der rheinisch-westfälischen Großindustrie in der Praxis der Grundsatz gilt, jeden Versuch, Ansprüche und Forderungen, oder auch die Abwehr irgendwelchen Unrechts rechtlich zur Anerkennung zu bringen, mit dem Wurf aufs Pflaster zu beantworten. Hier wird der Herrenstandpunkt in Reinkulturen gezüchtet! Lieber eine Werkstat in die Luft sprengen, als die Forderungen von Arbeitern anerkennen, das ist das vom Geheimrat Zenke formulierte soziale Glaubensbekenntnis des rheinisch-westfälischen Großunternehmertums. Daß schließlich die Zentralstelle der Arbeitgeberverbände, als geschäftsführender Ausschuss eines gewaltigen Kohlen-Stahl-Trusts nicht die geeignete Instanz ist, die Arbeiter vor Lohndruck zu schützen, leuchtet wohl ohne weiteres ein.

Und das Wahlrecht? Die Großproben im Industriegebiet sind sehr — kühn, wenn sie mit Herrn Möller über diese Frage rechten wollen. Zweimal haben dieselben Leute, die sich jetzt als Hüter des Wahlrechts geben, dem langen Möller, als er bloß simpler nationalliberaler Reichstagskandidat war — das Mandat erpreßt! Pappdeckelstimmentzettel, die von unter Aufsicht zur Wahlurne geschleppten Arbeitern in hoch erhobenen Händen bis vor den Wahlstisch sichtbar getragen wurden, beförderten Herrn Möller in den Reichstagsstuhl und er blieb in aller Seelenruhe unter dem Beifall seiner Mandatarerpreßer ruhig auf dem ihm nicht zustehenden Posten. Zahlreich übte er das von den Unternehmern ihm erraubte Mandat aus, um einige Tage vor der Ungültigkeitserklärung dem Hause — „freiwillig“ Abtue zu sagen.

Das war der nationalliberale Vertrauensmann Möller. Wenn seine Kumpane ihm heute Respektwidrigkeit gegen das geheime, freie Wahlrecht vorwerfen, so beweist das nur, wie wenig jene Leute von Gewissensschwäche angekränkt sind und wie sehr man Grund hat, ihnen gründlich zu mißtrauen. Um übrigens die Heuchelei jener Gesellschaft zu erkennen, bedarf es nur eines flüchtigen Blickes in die Presse des Großunternehmertums. Während man auf der einen Seite sich als Hüter politischer Freiheiten aufzuspielen versucht, jauchzt man der Regierung förmlich zu wegen der Handlangerdienste, die Preußen-Deutschland russischen Schergen auf der Jagd nach politischem Bild leistet. Merkwürdig klingt der Vorwurf des Gesinnungswechsels gegen den langen Möller. Man hält ihm vor, daß sein Einfluß das gesamte Ministerium bisher zum begeistertsten Anhänger und Förderer der Kartelle, der industriellen Konzentration gemacht habe, er nun plötzlich, nach kaum verklungenen Lobpreisungen amerikanischer Systeme, energischer Verteidigung des Kohlenyndikats und begeisterter Propaganda für den Stahlwerksverband, sich als Industrie-feind entpuppe. Die Kluguren werden sich verständnisvoll anlächeln, wenn sie in ihren Sprachrohrer solche Mätzchen lesen, die nur darauf berechnet sind, den Konsumenten Sand in die Augen zu streuen. Von den spekulativen Köpfen, welche die Fusionspläne aushegen, von all den Leuten, welche die Fäden der großen

Kombinationen von Kohle und Eisen in Händen halten, glaubt auch nicht ein einziger daran, daß der Staat mit dem Erwerb der „Sibernia“ und selbst mit noch weitergehender Verstaatlichung im Ruhrbergbau den Krustleuten irgendwie das Handwerk verderben kann. Angeblich soll der Erwerb der „Sibernia“ dem drohenden Regen aus den Gewitterwolken am Krusthimmel begegnen. Wie denkt man sich das denn — wenn man's glaubt? Wie liegen die Verhältnisse?

Die Großindustrie, speziell die kombinierten Werke, haben jetzt bereits schon so viel Kohlenzehen in Besitz, oder deren Fusion mit Sünttenwerken ist so weit gefördert, daß diese Industrie in der Beschaffung von Brennmaterial vollständig unabhängig gestellt ist. Der Schwerpunkt der industriellen Basis, der bisher in der Kohlenindustrie lag, verschiebt sich, er ruht nun in der Eisenindustrie, für welche man ein neues Monopol geschaffen hat; das Monopol des Kohlenyndikats ist zerrissen. Ob der Kohlenmarkt, soweit das Monopol der Eisenindustrie nicht in Betracht kommt, von einem Syndikat der noch vorhandenen reinen Kohlengruben beherrscht wird, oder ob an Stelle des Syndikats die Verstaatlichung einen andern bestimmenden Faktor schafft, kann dem Eisenmonopol gleichgültig sein. Für dieses kommt der Kohlenpreis auf dem Inlandsmarkt als Preisbestimmer von Eisenprodukten kaum noch in Betracht. Mag der Staat als Besitzer der Gruben seine Kohlen verschenken, da der Weltmarktpreis dadurch jedenfalls nicht irritiert würde, bleibt das Eisenmonopol unbeeinträchtigt. Die Preise fluktuieren nur in den Grenzen, welche eventuell die Auslandskonkurrenz diktiert. Und hier wirkt der Schutzoll als Regulator nach oben, der sich damit auch als bester Förderer industrieller Monopole erweist und dem von den Industriemagnaten auch die Rolle des Schülers der Konsumentenplünderung zugebracht ist. Uebrigens weisen die Krustleute, jetzt ja mit Behagen darauf hin, daß der Staat der gefährlichste Preistreiber sei — also was fürchtet man?

Die gut gepielte Entrüstung des Industrie-fudalismus, das wilde Toben über den Eingriff des Staates in den geheiligten Privatbesitz, der Kampf gegen die Ausschaltung des freien Wettbewerbs hat aber auch noch einen andern Zweck, als die Konsumenten, die Leidtragenden jeder Verteuerungspolitik, zu beruhigen; es gilt auch, jene Existenzen, welche durch die industriellen Zusammenballungen der Vernichtung geweiht werden, über die wahre Situation hinwegzutäuschen.

Die augenblicklichen Verhältnisse auf dem Kohlen- und Eisenmarkt bieten nach dieser Richtung einen klaren Ausblick. Das Kohlenyndikat hat im vorigen Monat mit einer Produktionsbeschränkung von 26 Prozent abgeschlossen, massenhaft sind Feierschichten eingelegt — aber die Sünttenzehen arbeiteten mit vollem Betrieb. Bei den Siegerländern Hochöfen beträgt die Einschränkung 40 bis 50 Prozent — aber die kombinierten Werke nutzen fast ihre volle Produktionsfähigkeit aus! — Wie kommt das?

Um den letzten Syndikatsvertrag zustande zu bringen, mußte man den Sünttenzehen besondere Konzessionen machen, nämlich die, den Selbstverbrauch nicht auf die Beteiligungsziffer anzurechnen. Bei erforderlichen Einschränkungen wird nun nur ein Teil der Produktion der Sünttenzehen betroffen, da der größere Produktionsanteil auf den Selbstverbrauch entfällt. Aber auch den eventuell kleinen Ausfall kann man noch paralysieren durch Steigerung des Selbstverbrauchs in den verarbeitenden Betrieben mit dem Effekt, daß man in Gestalt von Eisenprodukten Kohle exportiert. Die ersparten Generalumkosten bei Betriebsstörungen, sowie die ersparte Syndikatumlage ermöglichen die Preisnachlässe, die notwendig sind, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, den Export zu steigern. Die reinen Hochöfen und dito Walzwerke, die ihre Betriebe einschränken müssen, werden immer weiter zurückgedrängt. Die kombinierten Eisenwerke mit eignen Hochöfen produzieren billiger als die mit teurem Syndikats-Brennmaterial arbeitenden reinen Hochöfen, sie erzeugen billiger als die auf den Bezug des durch die Syndizierungen verteuerten Kohleisens angewiesenen Halbzeugwerke, sie können schließlich die fertigen Erzeugnisse wohlfeiler auf den Markt bringen, als die reine Fertigindustrie. In jeder einzelnen Phase des Produktionsprozesses sind die kombinierten Werke der reinen Konkurrenz überlegen.

Besonders zu leiden haben unter diesen Umständen die reinen Walzwerke. Diese sind in Beschaffung des notwendigen Rohproduktes, des Halbzeuges, auf die kombinierten Werke angewiesen. Deren Monopol in diesem Produkt ist für den Inlandsmarkt fast unbeschränkt. Das wird benutzt! Die reinen Walzwerke müssen Preise zahlen, bei denen sie oft nicht den geringsten Nutzen finden. Die Preise, die sie zahlen müssen, werden von den

Betrieben benutzt, ihnen als Fertigproduzent erfolgreich Konkurrenz zu machen. Die reinen Werke können nur noch das ernten, was die überlegene Konkurrenz aus Ueberfüllung oder sonstigen Ursachen übrig läßt. Die Verhältnisse, die sich unter der Herrschaft des Kohlenyndikats und der Kartelle in der Eisenindustrie herausgebildet haben, sichern die kombinierten Werke die Ueberlegenheit auf der ganzen Linie. Von dem Segen der günstigen Konjunkturverhältnisse blieben sie nicht verschont und die Folgen der schlechten Konjunktur müssen vorwiegend die reinen Werke tragen. Infolge technischer Fortschritte gestalten sich die Verhältnisse noch besonders ungünstig für die reinen Hochöfenwerke! Diesen bleibt im allgemeinen nicht einmal die Hoffnung, von andern Werken angegliedert zu werden. Früher konnte es profitabel erscheinen, Hochöfen in unmittelbarer Nähe der Erzlager anzulegen. In nächster Zukunft gehört der Hochöfen in unmittelbaren Anschluß an die Weiterverarbeitung zur Existenzfähigkeit des Werkes. In den technisch auf der Höhe stehenden Betrieben wird das flüssige Roheisen sofort in das Bessemerwerk transportiert und hier sofort zu Stahl erblasen. Auf diese Weise erparnt man die Kupolofenheizung. Ferner wird in den modernen Betrieben der Hochofengas, welches man früher unbenutzt verflüchtigen ließ, zu Kraftgas verwandelt. Was auf diese Weise erspart wird, leuchtet eine Berechnung, die der Direktor des Harpener Eisen- und Stahlwerks darüber aufgestellt hat. Die Verwaltung beantragte in der letzten Generalversammlung der Gesellschaft, zwecks Steigerung der Rentabilität des Unternehmens einen Hochöfen anzulegen, mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Mark. In der Rentabilitätsberechnung hat man nur die Ersparnisse für Brennmaterialien, die durch Ausfall einer Kupolofenheizung und der Hochofengasverwertung erzielt werden, auf fast 800 000 Mark eingesezt. Damit geröhnte man bereits eine Verzinsung des Anlagekapitals von 17 Prozent. Es leuchtet ein, daß es unter solchen veränderten Verhältnissen für die reinen Hochöfenwerke recht trübe aussieht. Aber nicht nur für diese! Diejenigen Eisen- und Stahlwerke, welche sich nicht zu geschlossenen kombinierten Betrieben entwickeln können, oder nicht durch Fusionen in solche Kombinationen aufgenommen werden, können der überlegenen Konkurrenz jener Unternehmungen nicht lange stand halten, sie müssen im Wettbewerb vollständig unterliegen, sie werden ruiniert.

Ueber diese tatsächlichen Verhältnisse hinwegzutäuschen haben diejenigen Leute ein großes Interesse, die die Fäden der bereits vollzogenen Fusionen — und derjenigen, die noch im Schöße der nächsten Zukunft ruhen — in Händen haben. Es hieße die treibenden Kräfte vollständig verkennen, ja, man müßte schon annehmen, die natürlichen industriellen, wirtschaftlichen Entwicklungsgehalte künftigen und erfolgreich hemmen zu können, wollte man sich dem Bahn hingeben, mit den bereits vollzogenen Fusionen habe die Konzentration ihr Ende erreicht, zu einer Vertreibung der Kohlen- und Eisenindustrie werde es nicht kommen.

Unter den Opponenten gegen die Verstaatlichung kann man zudem noch einige Leute finden, die bloß darum schreiben, weil nach ihrer Meinung bei dem Handel ihr Portemonnaie geschädigt worden ist, entweder weil man den gehobenen Preis, so exorbitant er eigentlich ist, für noch zu niedrig hält, oder weil man, vor der kommenden Staatsofferte nicht unterrichtet, seinen Aktienbesitz abgestoßen hat, ehe der höchste Kurs erklettert war — kurz, weil man sich verpekelt hat. Das Mitgefühl für solche Schmerzen können wir uns versagen.

Für das deutsche Volk wäre es ein Fehler, der sich noch fühlbar rächen würde, wollte man, im Vertrauen auf die Bedeutung einer Verstaatlichung der „Sibernia“, nicht weitergehende Maßnahmen gegen die Schäden eines umfassenden Kohlen-Stahltrusts fordern, gegen die industrielle Konzentration Maßnahmen verlangen, wäre töricht und zwecklos; was verlangt wird, ist Schutz der Konsumenten und Produzenten gegen Uebergriffe des Monopols! —

Politische Ueberflucht.

Magdeburg, 15. September 1904.

Der zweite Bisse.

Streng den Wünschen des Kaisers entsprechend, ist am Mittwoch in Kassel der Prozeß gegen den zweiten Bisse, den Leutnant Semmann vom Weiminger Infanterieregiment vor sich gegangen. Unter strengster Aufsicht der Öffentlichkeit ist die Verhandlung worden, ja, um ein übriges zu tun, hat das Gericht sogar bei der Urteilsverkündung den Ausfall der Öffentlichkeit aufrecht gehalten, obwohl das Ge-

H. I. Lablitz

Linoleum

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Linoleum-Läufer	Breite 60 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	60 pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	50 pf.
Linoleum-Läufer	Breite 67 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	70 pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	60 pf.
Linoleum-Läufer	Breite 90 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	95 pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	82½ pf.
Linoleum-Läufer	Breite 110 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	1.15	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	97½ pf.
Linoleum zum Belegen	Quadratmeter	<u>Erste Wahl</u>	Meter	1.05	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	90 pf.
Linoleum zum Belegen, 2 mm stark, glatt	Quadratmeter						1.40

Linoleum-Teppiche und Vorlagen

Teppiche

Grösse 125/200 ohne Borte

2.25

Grösse 200/250 ohne Borte

4.50

Grösse 200/300 ohne Borte

5.40

Teppiche

Grösse 150/200 mit Borte

5.00

Grösse 200/250 mit Borte

8.25

Grösse 200/300 mit Borte

11.50

Vorlagen

Grösse 48/45

30

Grösse 70/90

90

Grösse 45/68

50

Grösse 70/115

1.25

Ein Posten Granit-Vorlagen

Wert 1.75 1.25

Wachstuch und Wachstuch-Decken

	Breiten	85	100	115
Holz in Mahagoni, Eichen Nussbaum	Meter	68	80	92
Mosaik, braun gemustert	Meter	75	90	1.05
Tivoli, weiss Grund, blau gemustert	Meter	75	90	1.05
Spezial, extra la., weiss Grund, lackiert.	Meter	85	1.00	1.15

Wachstuch-Küchentischdecken	60/90	60/100	
	25	30	
Tablett-Aufleger	Klein	mittel	groß
doppelseitig	25	35	42
Wachstuch-Tabletts			5 pf.
Wachsleinen für Küchentische	60 cm	100 cm	
extra stark	65	1.10	

Wachstuch-Barchent-Decken

darkel, mit Bordüre

Grösse 60/100

50

85/115

75

85/126

80

92/110

85

100/115

90

100/130

1.00

Wachstuch-Barchent-Decken

weiss, mit Bordüre

Grösse 60/100

60

100/115

1.05

100/130

1.25

Einzelverkauf

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernh. G. Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetjge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Einzelband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen des Reichslandes 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Beiliegend: Einzelne Nummern 6 Pf., Gesamtband und Einzelnummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die schlaggehaltene Zeitspille 15 Pf. Voll-Belagungsliste Seite 104.

Nr. 218.

Magdeburg, Freitag den 16. September 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Umwälzungen in der Großindustrie.

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Die durch Minister Möller eingeleitete Verstaatlichungsaktion hält die Gemüter fortgesetzt in Aufregung. Selten ist die Regierung so mit Vorwürfen überhäuft worden, als im Kampf um die „Gibernia“. Aber diesmal sind es nicht die Staatsstürzer, welche der Regierung den Sündenpiegel vorhalten, nein, es sind die patentierten Staatsklüger, die der Regierung, als Direktion fiskalischer Betriebe, in schonungsloser Kritik Preiswuchererei, Lohndruck, Raub der Gewissensfreiheit und der Staatsbürgerrechte abhängiger Arbeiter usw. vorwerfen.

So berechtigt an sich die Vorwürfe sind, die vorwiegend an das Verhalten der fiskalischen Verwaltung im Saarbergbau anknüpfen, wo der Arbeitslohn tatsächlich hinter dem des Ruhrbergmanns nicht unerheblich zurücksteht, wo die Kohlenpreise die höchste Stufe der Preisleiter erklimmen, wo das Wahlrecht der Arbeiter zur Farce wurde, wo mit einem Wort die brutalen Wirkungen eines unbeschränkt herrschenden Monopols sich in schärfster, häßlichster Form zeigten, die Schlussfolgerungen, welche das private Kohlen- und Kurzmagnatentum daraus zieht, sind falsch. Es bedurfte nicht einmal der abschreckenden Beispiele des Unternehmer-Terrorismus im Ruhrrevier gegenüber Staatsbürgerrechten der Lohnsklaven, um davon überzeugt zu sein, daß das ausgesprochene Scharfmachertum der schlechteste Hort von Arbeiterrechten ist. Es dürfte genügen, auf die eine Katastrophe hinzuweisen, daß in der rheinisch-westfälischen Großindustrie in der Praxis der Grundsatz gilt, jeden Versuch, Ansprüche und Forderungen, oder auch die Abwehr irgendwelchen Unrechts rechtlich zur Anerkennung zu bringen, mit dem Wurf aufs Pflaster zu beantworten. Hier wird der Herrenstandpunkt in Reinkulturen gezüchtet! Lieber eine Werkstatt in die Luft sprengen, als die Forderungen von Arbeitern anerkennen, das ist das vom Geheimrat Zenke formulierte soziale Glaubensbekenntnis des rheinisch-westfälischen Großunternehmertums. Daß schließlich die Zentralstelle der Arbeitgeberverbände, als geschäftsführender Ausschuss eines gewaltigen Kohlen-Stahl-Trusts nicht die geeignete Instanz ist, die Arbeiter vor Lohn- und Wahlrecht zu schützen, leuchtet wohl ohne weiteres ein.

Und das Wahlrecht? Die Großprogen im Industriegebiet sind sehr — kühn, wenn sie mit Herrn Möller über diese Frage rechten wollen. Zweimal haben dieselben Leute, die sich jetzt als Hüter des Wahlrechts geben, dem langen Möller, als er bloß simpler nationalliberaler Reichstagskandidat war — das Mandat erpreßt! Pappebestimmungen, die von unter Müllern zur Wahlurne geschleppten Arbeitern in hoch erhobenen Händen bis vor den Wahllokal sichtbar getragen wurden, beförderten Herrn Möller in den Reichstagsstuhl und er blieb in aller Seelenruhe unter dem Beifall seiner Mandaterpreßer ruhig auf dem ihm nicht zustehenden Posten. Zahlreich übte er das von den Unternehmern ihm erraubte Mandat aus, um einige Tage vor der Ungültigkeitserklärung dem Hause — „freiwillig“ Adieu zu sagen.

Das war der nationalliberale Vertrauensmann Möller. Wenn seine Kumpane ihm heute Respektwidrigkeit gegen das geheime, freie Wahlrecht vorwerfen, so beweist das nur, wie wenig jene Leute von Gewissensschwäche angekränfelt sind und wie sehr man Grund hat, ihnen gründlich zu mißtrauen. Um übrigens die Heuchelei jener Gesellschaft zu erkennen, bedarf es nur eines flüchtigen Blickes in die Presse des Großunternehmertums. Während man auf der einen Seite sich als Hüter politischer Freiheiten aufzuspielen versucht, jauchzt man der Regierung förmlich zu wegen der Handelslangerdienste, die Preußen-Deutschland russischen Schergen auf der Jagd nach politischem Wild leistet. Merkwürdig klingt der Vorwurf des Gesinnungswechsels gegen den langen Möller. Man hält ihm vor, daß sein Einfluß das gesamte Ministerium bisher zum begeisterten Anhänger und Förderer der Kartelle, der industriellen Konzentration gemacht habe, er nun plötzlich, nach kaum verflungenen Lobpreisungen amerikanischer Systeme, energischer Verteidigung des Kohlentrusts und begeisterter Propaganda für den Stahlwerkverband, sich als Industrie-feind entpuppte. Die Muguren werden sich verständnisvoll anlächeln, wenn sie in ihren Sprachrohren solche Mätzchen lesen, die nur darauf berechnet sind, den Konsumenten Sand in die Augen zu streuen. Von den spekulativen Köpfen, welche die Fusionspläne aushecken, von all den Leuten, welche die Fäden der großen

Kombinationen von Kohle und Eisen in Händen halten, glaubt auch nicht ein einziger daran, daß der Staat mit dem Erwerb der „Gibernia“ und selbst mit noch weitergehender Verstaatlichung im Ruhrbergbau den Trustleuten irgendwie das Handwerk verderben kann. Angeblich soll der Erwerb der „Gibernia“ dem drohenden Regen aus den Gewitterwolken am Trusthimmel begegnen. Wie denkt man sich das denn — wenn man's glaubt? Wie liegen die Verhältnisse?

Die Großindustrie, speziell die kombinierten Werke, haben jetzt bereits schon so viel Kohlenzehen in Besitz, oder deren Fusion mit Güttnerwerken ist so weit geschritten, daß diese Industrie in der Beschaffung von Brennmaterial vollständig unabhängig gestellt ist. Der Schwerpunkt der industriellen Basis, der bisher in der Kohlenindustrie lag, verschiebt sich, er ruht nun in der Eisenindustrie, für welche man ein neues Monopol geschaffen hat; das Monopol des Kohlentrusts ist zerrissen. Ob der Kohlenmarkt, soweit das Monopol der Eisenindustrie nicht in Betracht kommt, von einem Syndikat der noch vorhandenen reinen Kohlengruben beherrscht wird, oder ob an Stelle des Syndikats die Verstaatlichung einen andern bestimmenden Faktor schafft, kann dem Eisenmonopol gleichgültig sein. Für dieses kommt der Kohlenpreis auf dem Inlandsmarkt als Preisbestimmender von Eisenprodukten kaum noch in Betracht. Mag der Staat als Besitzer der Gruben seine Kohlen verschenken, da der Weltmarktpreis dadurch jedenfalls nicht irritiert würde, bleibt das Eisenmonopol unbeeinträchtigt. Die Preise fluktuieren nur in den Grenzen, welche eventuell die Auslandskonkurrenz diktiert. Und hier wirkt der Schutzoll als Regulator nach oben, der sich damit auch als bester Förderer industrieller Monopole erweist und dem von den Industriemagnaten auch die Rolle des Schützers der Konsumentenplünderung zugesprochen ist. Uebrigens weisen die Trustpunkte jetzt ja mit Behagen darauf hin, daß der Staat der gefährlichste Preistreiber sei — also was fürchtet man?

Die gut gespielte Entrüstung des Industrie-federalismus, das milde Loben über den Eingriff des Staates in den geheiligten Privatbesitz, der Kampf gegen die Ausschaltung des freien Wettbewerbs hat aber auch noch einen andern Zweck, als die Konsumenten, die Leidtragenden jeder Verteuerungspolitik, zu beruhigen; es gilt auch, jene Existenz, welche durch die industriellen Zusammenballungen der Vernichtung geweiht werden, über die wahre Situation hinwegzutäuschen.

Die augenblicklichen Verhältnisse auf dem Kohlen- und Eisenmarkt bieten nach dieser Richtung einen klaren Ausblick. Das Kohlentrust hat im vorigen Monat mit einer Produktionseinschränkung von 26 Prozent abgeschlossen, massenhaft sind Feierschichten eingelegt — aber die Güttnerzehen arbeiteten mit vollem Betrieb. Bei den Siegerländer Hochöfen beträgt die Einschränkung 40 bis 50 Prozent — aber die kombinierten Werke nutzen fast ihre volle Produktionsfähigkeit aus! — Wie kommt das?

Um den letzten Syndikatsvertrag zustande zu bringen, mußte man den Güttnerzehen besondere Konzessionen machen, nämlich die, den Selbstverbrauch nicht auf die Beteiligungsziffer anzurechnen. Bei erforderlichen Einschränkungen wird nun nur ein Teil der Produktion der Güttnerzehen betroffen, da der größere Produktionsanteil auf den Selbstverbrauch entfällt. Aber auch den eventuell kleinen Ausfall kann man noch paralisieren durch Steigerung des Selbstverbrauchs in den verarbeitenden Betrieben mit dem Effekt, daß man in Gestalt von Eisenprodukten Kohle exportiert. Die ersparten Generalunkosten bei Betriebsstörungen, sowie die ersparte Syndikatsumlage ermöglichen die Preisnachlässe, die notwendig sind, die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, den Export zu steigern. Die reinen Hochöfen und dito Walzwerke, die ihre Betriebe einschränken müssen, werden immer weiter zurückgedrängt. Die kombinierten Eisenwerke mit eignen Hochöfen produzierend billiger als die mit teurem Syndikats-Brennmaterial arbeitenden reinen Hochöfen, sie erzeugen billiger als die auf den Bezug des durch die Syndikatisierungen verteuerten Roh-eisens angewiesenen Halbzeugwerke, sie können schließlich die fertigen Erzeugnisse wohlfeiler auf den Markt bringen, als die reine Fertigindustrie. In jeder einzelnen Phase des Produktionsprozesses sind die kombinierten Werke der reinen Konkurrenz überlegen.

Besonders zu leiden haben unter diesen Umständen die reinen Walzwerke. Diese sind in Beschaffung des notwendigen Rohproduktes, des Halbzeuges, auf die kombinierten Werke angewiesen. Deren Monopol in diesem Produkt ist für den Inlandsmarkt fast unbeschränkt. Das wird benutzt! Die reinen Walzwerke müssen Preise zahlen, bei denen sie oft nicht den geringsten Nutzen finden. Die Preise, die sie zahlen müssen, werden von den

Betrieben benutzt, ihnen als Fertigproduzent erfolgreich Konkurrenz zu machen. Die reinen Werke können nur noch das ernten, was die überlegene Konkurrenz aus Ueberfälligung oder sonstigen Ursachen übrig läßt. Die Verhältnisse, die sich unter der Herrschaft des Kohlentrusts und der Kartelle in der Eisenindustrie herausgebildet haben, sichern den kombinierten Werken die Ueberlegenheit auf der ganzen Linie. Von dem Segen der günstigen Konjunkturbedingungen blieben sie nicht verschont und die Folgen der schlechten Konjunktur müssen vorwiegend die reinen Werke tragen. Infolge technischer Fortschritte gestalten sich die Verhältnisse noch besonders ungünstig für die reinen Hochöfenwerke. Diesen bleibt im allgemeinen nicht einmal die Hoffnung, von andern Werken angliedert zu werden. Früher konnte es profitabel erscheinen, Hochöfen in unmittelbarer Nähe der Erzlager anzulegen. In nächster Zukunft gehört der Hochofen in unmittelbarer Anschließung an die Weiterverarbeitung zur Existenzfähigkeit des Werkes. In den technischen auf der Höhe stehenden Betrieben wird das flüssige Roheisen sofort in das Bessemerwerk transportiert und hier sofort zu Stahl erblasen. Auf diese Weise erspart man die Kupolofenheizung. Ferner wird in den modernen Betrieben das Hochofengas, welches man früher unbenutzt verflüchtigte, jetzt zu Kraftzwecken verwandt. Was auf diese Weise erspart wird, lehrt eine Berechnung, die der Direktor des Sarpener Eisen- und Stahlwerks darüber aufgestellt hat. Die Verwaltung beantragte in der letzten Generalversammlung der Gesellschaft, zwecks Steigerung der Rentabilität des Unternehmens einen Hochofen anzulegen, mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Mark. In der Rentabilitätsberechnung hat man nur die Ersparnisse für Brennmaterialien, die durch Ausfall einer Kupolofenhöhe und der Hochofengaserwinning erzielt werden, auf fast 800 000 Mark eingestellt. Damit gewänne man bereits eine Verzinsung des Anlagekapitals von 15 Prozent. Es leuchtet ein, daß es unter solchen veränderten Verhältnissen für die reinen Hochöfenwerke recht trübe aussieht. Aber nicht nur für diese! Diejenigen Eisen- und Stahlwerke, welche sich nicht zu geschlossenen kombinierten Betrieben entwickeln können, oder nicht durch Fusionen in solche Kombinationen aufgenommen werden, können der überlegenen Konkurrenz jener Unternehmungen nicht lange stand halten, sie müssen im Wettbewerbs vollständig unterliegen, sie werden ruiniert.

Ueber diese tatsächlichen Verhältnisse hinwegzutäuschen haben diejenigen Leute ein großes Interesse, die die Fäden der bereits vollzogenen Fusionen — und derjenigen, die noch im Schoße der nächsten Zukunft ruhen — in Händen haben. Es hieße die treibenden Kräfte vollständig verkennen, ja, man müßte schon annehmen, die natürlichen industriellen, wirtschaftlichen Entwicklungsgesetze künstlich und erfolgreich hemmen zu können, wollte man sich dem Wahre hingeben, mit den bereits vollzogenen Fusionen habe die Konzentration ihr Ende erreicht, zu einer Verfrachtung der Kohlen- und Eisenindustrie werde es nicht kommen.

Unter den Opponenten gegen die Verstaatlichung kann man zudem noch einige Leute finden, die bloß darum schreien, weil nach ihrer Meinung bei dem Handel ihr Portemonnaie geschädigt worden ist, entweder weil man den gebotenen Preis, so exorbitant er eigentlich ist, für noch zu niedrig hält, oder weil man, von der kommenden Staatsofferte nicht unterrichtet, seinen Aktienbesitz abgekauft hat, ehe der höchste Kurs erklettert war — kurz, weil man sich verpekuliert hat. Das Mitgefühl für solche Schmerzen können wir uns versagen.

Für das deutsche Volk wäre es ein Fehler, der sich noch fühlbar rächen würde, wollte man, im Vertrauen auf die Bedeutung einer Verstaatlichung der „Gibernia“, nicht weitergehende Maßnahmen gegen die Schäden eines umfassenden Kohlen-Stahltrusts fordern, gegen die industrielle Konzentration Maßnahmen verlangen, wäre töricht und zwecklos: was verlangt wird, ist Schutz der Konsumenten und Produzenten gegen Uebergriffe des Monopols! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 15. September 1904.

Der zweite Bille.

Streng den Wünschen des Kaisers entsprechend, ist am Mittwoch in Kassel der Prozeß gegen den zweiten Bille, den Leutnant Semmann vom Meininger Infanterieregiment vor sich gegangen. Unter strengstem Ausschluss der Öffentlichkeit ist die Verhandlung abgelaufen worden, ja, um ein übriges zu tun, hat das Gericht sogar bei der Urteilsverkündung den Ausschluss der Öffentlichkeit aufrecht gehalten, obwohl das Ge-

sch ausdrücklich die Öffentlichkeit der Urteilsverkündung verlangt. Man erfährt nichts, als daß der verfaßte oder verantwortliche Redakteur des „Skandal- und Plagiat-Monats“, Caries Briebe an einen Freund“ zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt wurde, daß er in Haft gehalten worden sei und Berufung einzulegen gedente.

Die militärischen Vorgesetzten des Leutnants Gemmann haben in diesem Prozeß ganz gewiß — welcher Loyale Staatsbürger wollte daran zweifeln! — eine glänzende Rehabilitierung erfahren. Schade nur, daß man davon nichts erfährt! Die Behauptungen des konfiszierten Buches haben sich ganz gewiß als unwahr erwiesen. Schade nur, daß man davon nichts erfährt! Das Urteil des Kriegsgerichts ist ganz gewiß so gerecht und billig, wie es die Urteile der Kriegsgerichte immer sind. Schade nur, daß man auch darüber nichts Näheres erfährt!

Für unsere Offiziere ist das alles sonnenklar. Kritischer herangetragene Gemüter werden freilich arg im Zweifel darüber sein, was durch die neue Methode, Forbachereien geistlich zu erledigen, gewonnen sein möchte. Solange die Verhandlungen öffentlich geführt werden, kann es sich im einzelnen Fall immer noch herausstellen, daß kein Skandal hinter der Sache steckt. Wird aber die Tür geschlossen, so vermuten Argwöhnische immer einen großen Skandal, und je heimlicher die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, für desto größer werden sie den Skandal halten.

Sag in Pöffel der Fall wirklich so, daß die Zustände der Meininger Garnison das Recht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen brauchten, so hinderte doch der strikte Befehl des Kaisers die Richter, die auf alle Fälle heilsame Maßnahme anzuwenden. Daß sie das Beispiel von Metz nicht zur Nachahmung anregte, wird nach den Schicksalen der Metzger Militärrichter den Kassekern niemand übel nehmen. Man darf ja nicht vergessen, daß, wie die Dinge einmal liegen, die Gerichtsbarkeit nicht bloß im Namen des Königs, sondern zum Teil auch nach dessen Order geübt wird.

Kein „zweites Sedan“.

Die Mehrzahl der bürgerlichen Blätter teilt entzückt eine Resolution mit, die der Ruffhäuferbund der deutschen Bundeskriegerverbände, der Zentralbund des deutschen Kriegervereinswesens, gegen die Sozialdemokratie beschlossen hat. Hier ist der Wortlaut:

Der 6. Vertretertag des Ruffhäuferbunds der deutschen Bundeskriegerverbände spricht seine Entrüstung über den Abgrund von vaterlandloser Gesinnung aus, der sich in den Reden des sozialdemokratischen Führers Weibel auf dem internationalen Sozialisten-Kongress in Amsterdam aufs neue darstellt.

Der starken Hand der Reichsregierung, den Regierungen der Bundesstaaten und gesetzgebenden Körperschaften haben wir es zu überlassen, Maßregeln zu treffen, wodurch, dem immer stärker um sich greifenden Uebermut der Sozialdemokratie und ihrer die Volkseele verrohenden Verhöhnung Halt geboten wird. Wohl aber ist es das gute Recht und die Pflicht der deutschen Kriegervereine, deren oberste Aufgabe nach den Lehren der Pflichten der Krone zu Kaiser und Reich, zu Landesherren und Vaterland ist, deutlich vor aller Welt ihre tiefinnerliche Empörung darüber auszudrücken, daß der Führer der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland gewagt hat, seine Hoffnung auf Erfüllung seiner Parteiziele darauf zu setzen, daß den deutschen Waffen ein zweites Sedan bereitet werde.

Die beste Antwort an den internationalen Mann ohne Vaterland ist, daß nicht nur die 400 000 Kameraden in unsern Reihen, die jederzeit für des Vaterlands Einheit und Größe ihr Leben eingeseht haben, und deren Ruhm durch die jämmerliche Denkmalsweise jenes Mannes nicht besudelt werden kann, sondern daß alle in den deutschen Kriegervereinen vereinigten Kameraden, heute schon 2 1/2 Millionen an der Zahl, festhalten an dem Vaterland und an den unsre vaterländische Größe bedingenden und verbindenden monarchischen Einrichtungen, und daß sie diese ihre Bestimmungen als Staatsbürger beibehalten.

In dem der Vertretertag des Ruffhäuferbunds der deutschen Bundeskriegerverbände sein festes Vertrauen zu seinen Kameraden ausdrückt, daß sie sowohl im Frieden, wie daß sie und alle wehrfähigen Deutschen im Kriege wiederum unbergänglichen Vorbehalt an die deutschen Fahnen heften und dadurch die hochverräterischen Hoffnungen der Usurpation zurückzuführen machen, richtet er an alle patriotisch empfindenden Volksteile die Aufforderung, die Bestrebungen der Kriegervereine zur Stärkung des Nationalbewußtseins und der Vaterlandsliebe, zum Festhalten an den monarchischen Gedanken zu unterstützen und mit ihnen fest und einig zusammen zu stehen gegen die internationale Sozialdemokratie.

Das ist eine ebenso kräftige wie wohlangebrachte patriotische Kundgebung, die ihren Eindruck und Widerhall nicht verfehlen wird. Bemerkenswert sind einige nationalliberale Ordnungsbücher.

Das ganze Kriegervereinswesen besteht in der Hauptsache aus dem Erlaß solcher und ähnlicher „patriotischer Kundgebungen“. Der Eindruck der Schimpfereien wird aber immer erbärmlicher und der Widerhall immer flüchtiger. Trotz und dank ihrer hohen von den 400 000 Kameraden immer zahlreichere Scharen — wenigstens innerlich — zu den „Männern ohne Vaterland“; trotz und dank ihrer entzückten sich von den 2 1/2 Millionen Kameraden immer höhere Bruchteile für die „hochverräterischen Hoffnungen der Usurpation“; trotz und dank ihrer hat sich jeder einzelne Kriegerverein wie der Ruffhäuferbund als Ganzes wider Willen als ein trefflicher Nährboden für die „die Volkseele verrohende Verhöhnung“ erwiesen.

Das wird in Zukunft genau so bleiben, wie es in der Vergangenheit war. Die im Glend versinkenden Kameraden und die um das tägliche Brot kämpfenden Kameraden hören nun einmal nicht auf die Kraftworte „Kleinmüßiger Empörung“, die aus der Feder und von den Lippen pensionierter gutgehaltener Generale und Stabsoffiziere fließen, sondern sie folgen dem ehernen Druck, den politische Entschaltung und ökonomische Ausbeutung auf sie ausüben und dem die stärksten Schimpfereien solcher, die nichts von dieser Last spüren, kein Gramm des erdrückenden Gewichts nehmen können. Der „Eindruck“, den derartige „patriotische Kundgebungen“ machen, beschränkt sich daher auf diejenigen, die des Ein-

drucks nicht bedürfen, und der Widerhall erklingt in den Ohren derer, die ohnehin sehr genau wissen, wieviel „Nationalbewußtsein“, Vaterlandsliebe und monarchischer Gedanke“ ihnen eintragen. Das Volk bleibt von solchen Schimpfereien unberührt; es sei denn, daß es erst recht hingelenkt wird zu denjenigen, gegen die sich die Schimpfereien richten.

Uebrigens ist es späßig, festzustellen, daß der Ruffhäuferbund sich mit seinem Schrei kleinmüßiger Empörung dagegen wehrt, daß „den deutschen Waffen ein zweites Sedan bereitete werde“. Soviel wir unterrichtet sind, haben die deutschen Waffen bei Sedan einen glänzenden Sieg errungen, einen so glänzenden Sieg, daß nicht einmal die Japaner bei Manjoang ihn nachmachen konnten. Seit wann gilt es für ein Zeichen „hochverräterischer Hoffnungen“, wenn ein deutscher Führer der internationalen Sozialdemokratie den deutschen Waffen ein zweites Sedan wünscht, wie es Weibel nach der Kunde vom Ruffhäufer in Amsterdam auch getan haben soll!

Soll die „patriotische Kundgebung“ daher einen Sinn haben, so muß man annehmen, daß die Generale und Stabsoffiziere des Ruffhäuferbunds das Generalkriegswort gründlich revidiert und für Sedan eine blamable deutsche Niederlage festgestellt haben.

Die 100 000 Kameraden und die 2 1/2 Millionen Kameraden werden erstaunt aufhorchen, wenn sie von dieser Wendung durch den Führer Führung Kunde erhalten. Das wird die einzige Wirkung dieser patriotischen Kundgebung sein, eine Wirkung, die die Sozialdemokratie lächelnd quittiert.

Zwei in Einem.

Die Berliner Vorortgemeinde Friedrichsfelde stellte im Einverständnis mit den Anliegern den Bebauungsplan für einen Teil ihres Gebietes fest. Der Plan mißfiel dem Rittergutsbesitzer v. Treskow, da die Abwässer nach dem Entwässerungsprojekt durch seinen Park geführt werden sollten. Der Rittergutsbesitzer v. Treskow wandte sich darum vertrauensvoll an den Landrat v. Treskow, der zufälligerweise mit ihm ein und dieselbe Person ist, und die Behörde“ entschied richtig zu seinen Gunsten.

Die Gemeinde reichte zum zweitenmal ihren Bebauungsplan ein, der Rittergutsbesitzer von Treskow fühlte sich abermals beschwert, wandte sich abermals an den Landrat v. Treskow, und abermals entschied die unparteiische Behörde, ohne Ansehen der Person, zugunsten des Rittergutsbesitzers. Jetzt haben sich die Beteiligten an den Regierungspräsidenten in Potsdam mit einer Beschwerde gegen den Landrat gewendet.

Was unmittelbar vor den Toren Berlins noch als drohlicher Zufall wirkt, ist ein paar Meilen weiter draußen die allgemeine Regel, über die man weder staunt noch lacht, noch sich entrüstet, weil man an sie gewohnt ist. Die Vereinigung von Besitz und Amtsgewalt ist das Prinzip der ostelbischen Gutsbezirke.

Deutschland.

* Berlin, 15. September. Der Wassermangel in den deutschen Strömen, besonders die gänzliche Stöckung der Elbschiffahrt, hat dem Stettiner Hafen eine bedeutende Steigerung seines Verkehrs gebracht. So umfaßte der Stettiner Hafenerkehr im Monat August einkommend 594 Fahrzeuge gegen 451 im August des Vorjahres und ausgehend 614 Fahrzeuge gegen 451 im August 1903. Augenblicklich hat der Verkehr einen solchen Umfang erreicht, daß im Freihafengebiet kein Liegeplatz für Schiffe mehr frei ist. Diese Steigerung des Verkehrs ist einzig dem Umstande zuzuschreiben, daß die Schiffsahrt von Hamburg nach dem Binnenlande fast aufgehört hat und daß der Güterverkehr notgedrungen über Stettin geleitet werden mußte.

Der lange Möller will dem Landtag eine Vorlage machen, ein Abkommen der Regierung mit der Dresdner Bank zu genehmigen, wonach der Staat von der Bank die Hälfte des Aktienkapitals der „Sibernia“ zu den Einstandspreisen der Dresdner Bank erwirbt unter Vergütung von Spefen, Zinsen und einer Provision für Ankauf und Risiko. Die preussische Regierung würde alsdann in der Generalversammlung direkt vertreten sein.

Amlich wird folgende Verlustliste aus Südwestafrika gemeldet: Unteroffizier Martini sowie Reiter Rudolf Löwe sind an Typhus gestorben. Außer dem Leutnant Baron von Stempel und dem Sergeanten Stolle sind am 30. August gegen Morenga westlich von Schanzogberg gefallen: Gefreiter Otto Arndt aus Heiligenfeld, verwundet; Gefreiter Gründlinger und Reiter Stephan Goczowski.

Ueber die christlichen Hereros klagt die konservative „Kreuzzeitung“: „Die Zahl der getauften Hereros betrug im Jahre 1903 fast 6000, aber nur wenige unter dieser Echar von Christen hat ihr Bekenntnis gehindert, sich den Rebellen anzuschließen. Wie ein unbequemes Kleidungsstück haben sie ihren Glauben abgeworfen, als ihnen reiche Beute und die Befriedigung ihrer Mordgier winkten.“ Wir finden das viel vernünftiger von den schwarzen „Christen“, wie wir es bei weißen billigenwert finden, wenn sie tagtäglich ihre Glaubenssätze als unbequemes Kleidungsstück abwerfen, um sich unchristlich zu bereichern.

Die auch von uns mitgeteilten Angaben über Zustände in Gefängnissen in Deutsch-Südwestafrika werden von einer bisweilen offiziös benutzten Korrespondenz bestritten. Es erübrigt sich, darauf einzugehen, da die Kolonialverwaltung nicht wird umhin können, im Reichstag amtlich über die Verhältnisse Auskunft zu geben.

Wie das „Berliner Tageblatt“ mitzuteilen weiß, hat Herr v. Mirbach kurz vor seiner Erholungsreise nach

dem Harz den Besuch zweier Herren erhalten, die von ihm die Herausgabe wichtiger amtlicher Akten verlangten. Herr v. Mirbach hat aber die Akten nicht ausgehändigt, und darüber soll es zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein. Was Herr v. Mirbach einmal hat, gibt er nicht gern wieder heraus: Er bleibt immer derselbe.

Ein allgemeiner Delegiertentag der national-liberalen Partei Preußens wird sofort nach dem Erscheinen des auf dem Kompromiß aufgebauten Entwurfs eines preussischen Schulunterhaltungsgesetzes einberufen werden. Die Berliner „Nat.-Bl.“ möchte einen deutschen Parteitag haben. Die Preußen werden sich aber hüten, auf den verhänglichen Plan einzugehen.

* Dortmund, 14. September. Der „Vochumer Anzeiger“ behauptet, das Kohlen Syndikat wolle dem Bergwerksrat Sig und Stimme für seine weisfälligen Gruben im Aufsichtsrat geben, selbst wenn der Fiskus dem Syndikat nicht beitrete. Dadurch solle jeder Grund für die Einbringung eines Syndikatsgesetzes weggeräumt werden.

Ungarn.

ac. Wir haben kürzlich berichtet, auf welche Weise die ungarische Regierung ein kapitalistisches Unternehmen, die Cunard-Linie unterstüzt, indem sie ihr die ungarischen Auswanderer zutreibt. Es war dort mitgeteilt, wie die ungarischen Auswanderer gezwungen werden, sich in Frume einzuschiffen und der Cunard-Linie für die Ueberfahrt nach Amerika 130 Kronen zu zahlen, währenddem sie aber unbesetzte Häfen, vor allem aber auch über den nur wenige Stunden entfernten Hafen Triest, weit billiger reisen können. Jetzt hat u. a. der Ministerpräsident Tisza wiederum eine Verordnung an die Verwaltungsbehörden erlassen, worin diese erinnert werden, der Transport von Auswanderern nach Amerika sei ausschließlich der Cunard-Linie gestattet, die Agenturen anderer Schiffsahrtsgesellschaften seien darum streng zu verfolgen. Die Behörden sollen die Auswanderer auf die Vorzüge der Cunard-Linie aufmerksam machen. Diese Vorzüge bestehen, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ feststellt, in reiner Fahrt, doppelt so langer Reisebauer als bei den Konkurrenzgesellschaften, v. i. s. h. b. r. t. a. l. e. r. B. e. h. a. n. d. l. u. n. g. und ungenießbarem Fraß als Verpflegung.

Schweiz.

Für zwei vom Bundesrat ausgeschriebene Attacké-Stellen ist, wie der „Mund“ zu berichten weiß, keine einzige Anmeldung eingegangen, trotzdem die Posten mit 4—5000 Mt. salarisiert sind. Wie nun, wenn diese Stellen gar nicht besetzt werden können? Eine höchst schauerhafte Perspektive.

Der russisch-japanische Krieg.

Kuropatkins Bericht.

Der russische Befehlshaber hat einen langen Bericht gesandt, der von dem Zarat veröffentlicht wird. Der Bericht ist abgefaßt wie die meisten seiner Vorgänger: die Russen siegen fortwährend und gehen dann zurück. Hervorgehoben braucht nur zu werden, daß Kuropatkin zugibt, eine Batterie verloren zu haben; die Geschütze seien im Sumpf stecken geblieben.

Letzte Nachrichten.

Sb. Petersburg, 15. September. Kuropatkin erklärt, die genauen Verluste an Toten und Verwundeten seien noch nicht festgestellt. Bis jetzt seien aber 100 Offiziere und 3500 Mann als getötet und 442 Offiziere und über 12 000 Mann als verwundet konstatiert. Unter den Toten befinden sich drei Generale und ein Oberst, unter den Verwundeten 2 Generale und 5 Obersten.

Sb. London, 15. September. Die Abendblätter veröffentlichen einen Drahtbericht aus Tokio, demzufolge der Kriegsminister in Beantwortung einer Frage Okamas erklärt habe, daß 100 000 Mann frischer Truppen und 252 Kanonen zur Verstärkung der japanischen Mandchurien-Armee Ende September bereit sein werden.

Sb. Tokio, 15. September. Die Russen befestigen Zieling, wo Nachschüsse eintreffen. Japanische Truppen stehen auch noch südlich vom Gun-Fluß und halten Fühlung mit dem dorthin vorgeschobenen japanischen Streiftruppen.

Gewerkschaftsbewegung.

Den Generalstreik beschloß eine Versammlung in Mailand als Protest gegen die Niederschließung freirender Arbeiter, die in Italien an der Tagesordnung ist. Das italienische Proletariat wird aufgefordert, als Protest die Arbeit acht Tage ruhen zu lassen; die Arbeitskammer von Mailand wird erjucht, den Wünschen der Versammlung nachzukommen und die Initiative zu ergreifen, um den Protest zu einem allgemeinen zu machen. — Es ist kaum anzunehmen, daß sich diesem Beschluß größere Massen anschließen, obgleich selbstverständlich die Erbitterung der italienischen Arbeiter gegen die Regierung, die durch die Entsendung von Militär nach den Streitgebieten immer und immer wieder die Veranlassung zu solchen bedauerenswerten Vorkommnissen gibt, eine sehr große ist.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 15. September 1904.

Die Polizei gegen die Landagitationskommission.

In der letzten Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins wurde eine Kommission gewählt, welche sich mit der Agitation in den ländlichen Kreisen Magdeburgs zu beschäftigen hat. Die Kommission wählte zu ihrem Vorsitzenden den Genossen Tielich. Das erkannte die Polizei aus mehreren Veröffentlichungen in der „Volkstimme“ und stellte ihm jetzt folgendes Schreiben zu:

Als Vorsitzender der Landagitationskommission, eines Vereins, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, werden Sie auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 unter Hinweis auf die Strafbestimmung in § 13 desselben Gesetzes hiermit aufgefordert, innerhalb 10 Tagen ein Statut und ein Mitgliederverzeichnis dem Polizeipräsidenten einzureichen. Zu Vertretung

(Unterschrift unleserlich.)

Die Polizei verlangt hier etwas Unmögliches. Sie will ein Statut von einem Verein haben, der keins besitzt.

Aus der Parteibewegung.

Von den neun Opfern des Söbtauer Buchhaus-Urteils sind bis jetzt acht infolge von Vergnadigung nach teilweiser Verbüßung der Strafen entlassen worden, während der Arbeiter Wapser, der zu 10 Jahren Buchhaus verurteilt worden war, noch immer im Buchhaus zu Waldheim sitzt. Drei der Entlassenen haben nach ihrer Entlassung an das Unterstützungskomitee ungehörige Anforderungen gestellt und nach Ablehnung ihrer Forderungen die antisemitische Presse zu Angriffen auf das Unterstützungskomitee benützt, die der gesamten Reaktionspresse willkommenen Gelegenheit zu Schmähungen der Unterstützungskomitee und zu Verleumdungen gab. Nunmehr hat sich das Unterstützungskomitee, das seinerzeit von einer öffentlichen Versammlung zur Ausführung der Unterstützungskomitee gebildet wurde, veranlaßt gesehen, eine offizielle Darstellung des Unterstützungswerkes zu geben.

Nach dieser Darstellung wurde von vornherein bestimmt, daß die Frauen, während die Männer eingesperrt sind, pro Woche 9—10 Mk. erhalten und außerdem für jedes Kind und für jede sonst zur Familie gehörende Person pro Woche 1,50 Mk. Ferner zahlte das Komitee die Miete, die Heizung und für besondere Fälle Extra-Unterstützungen. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis wurden die laufenden Wochenunterstützungen noch zwei bis drei Monate fortgezahlt, und dazu noch pro Tag 1 Mark mehr, also 16 bis 17 Mk. pro Woche. Ferner wurde den Entlassenen für die Woche, die sie im Gefängnis zugebracht haben, nach der Entlassung 2 Mark gewährt.

Auf diese Weise wurden für die acht Entlassenen und ihre Familien 25 305 Mk. aufgewendet für zusammen 1284 Wochen Strafrecht, so daß pro Woche auf jede Familie im Durchschnitt etwa 20 Mk. kommen. Außerdem hat die Gewerkschaft der Zimmerer noch Unterstützungen gezahlt. Für den zuletzt Entlassenen laien überdies noch Unterstützungen.

Man kann gewiß nicht sagen, daß diese Unterstützungen, auf die keinerlei Rechtsanspruch besteht, diese infolge waren. Es sind auch nicht die Beteiligten durchaus zufriedengestellt, nur Recht, Missetat und Weisheit nicht. Von diesen erhielt Recht für 11 Monate Strafrecht 1267,50 Mk. oder reichlich 26 Mk. per Woche, Gehalt für die gleiche Zeit 1328 Mk. oder fast 28 Mk. pro Woche und Wapser für 234 Wochen Strafrecht 6515 Mk. oder rund 23,50 Mk. pro Woche. Diese drei haben also am allerwenigsten Ursache, sich zu beschwerten; sie werden kaum regelmäßig einen solchen Verdienst gehabt haben vor ihrer Einlieferung. Und man kann sagen, daß wegen politischer Vergehen verurteilte Arbeiter — um die es sich hier nicht handelt — wo eine gewisse Verpflichtung einerseits und ein Anspruch andererseits vorliegt, wohl selten, vielleicht nie von ihren Klammern Genossen so unterstützt worden sind.

Die Arbeiterschaft und die große Öffentlichkeit, soweit sie ein Interesse an der Sache hat, mag nun beurteilen, ob die drei Genannten Ursache zu Beschwerden haben. Wir besitzten das entschiedene. Wesentlich ist ja auch, daß sich die drei mit ihren das Hilfskomitee verachtenden „Erklärungen“ an dieselbe bürgerliche Presse wenden und dort wütendes Geschrei finden, die ehemals die Verurteilten beschimpfte und wie gemeine Verbrecher behandelte! Dieselben drei Leute, die damals und immer von der Arbeiterpresse und den Arbeitern in Schutz genommen, für die so gut gefordert wurde — diese selben Leute danken der Dresdner Arbeiterschaft auf solche Weise! —

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 14. September. (Sozialdemokratischer Verein.) Am Sonnabend den 10. d. M. tagte im Strumpfchen Lokale die ordentliche Mitgliederversammlung. Genosse Albert Magdeburg hielt einen Vortrag über „Parlamentarismus, Generalstreik und die Amsterdamer Resolution“. In der Diskussion sprachen sich noch mehrere Genossen im Sinne des Referenten aus. Nachdem noch mehrere interne Angelegenheiten geregelt waren, von welchen hauptsächlich die Kritik der Thilo'schen Rentenquetscher hervorzuhelien ist, trat Schluß der interessanten Versammlung ein.

Klein-Otterleben, 14. September. (Ueber Gemeindeangelegenheiten) wurde in der letzten Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins lebhaft diskutiert. Genosse Mühlberg besprach die Vertreterwahlen und die Steuerverhältnisse am Orte. Der Vortrager ignorierte die wichtigsten Beschlüsse und machte was er wollte, jedoch habe er mit seinem Plan, die Gehälter der Lehrer zu drücken, dank der sozialdemokratischen Eingreifens kein Glück gehabt. Dem Verlangen der Gemeindevertreter, die Sitzungen des Abends abzuhalten, widersetzte sich der Vortrager aus nachliegenden Gründen. Er erklärte trotz des Beschlusses, daß er ihn einfach nicht ausführe! Resigniert habe deshalb ein bürgerlicher Vertreter sich dahin geäußert,

daß es dann ja überhaupt keinen Zweck mehr habe, Beschlüsse zu fassen. Auch die so wichtige Wasserfrage und die Pflasterung des Weges nach dem Winkel und Hintern Amisgarten sei deshalb nicht zu erledigen, trotzdem die Sache im Protokoll längst festgesetzt sei. In der Diskussion wurden unsere Genossen beauftragt, in der nächsten Sitzung einmal anzufragen, welches Krankenhaus eigentlich für Klein-Otterleben zuständig sei, denn da im Magdeburger von hier niemand ausgenommen werde, wisse das kein Mensch. Festgestellt wurde ferner, daß die Wasserfrage deshalb nicht geregelt sei, weil man einen Mann namens Sanguinette zum Part des Rittergutes geschickt habe (wo er nach Wasser suchen sollte), der aber von der Sache nichts verstanden und gar keinen Bescheid gewußt habe. Kritisiert wurde ferner das Verhalten des Gutsbesizers, die Lehrgeldkinder möglichst herabzusetzen, damit nur ja keine tüchtigen Lehrlinge herkommen und die Kinder mit „altruistischem Wissen aufzuziehen“, wie es in der Junkerprache heißt. Es dürfe hier den Kindern nur so viel beigebracht werden, daß sie gerade zum Viehhüten und zu Feldarbeiten taugen. Mandates aber könne schon heute besser sein, wenn ein anderer Gemeindevorsteher herkomme und wenn die Arbeiter den Angelegenheiten der Gemeinde ein erhöhteres Interesse schenken. Bei den Wahlen herrsche noch vielfach eine arge Unkenntnis, weshalb jedem Genossen die Pflicht auferlegt werden müsse, mehr wie bisher zu agitieren und die Einwohner für unsere Ziele zu interessieren.

Mischerleben, 14. September. (Volksvereins-Versammlung.) Die am 12. September stattgefundene Mitgliederversammlung war nur mäßig besucht. Genosse Rinne gab den Bericht von der Generalversammlung in Alten. Derselbe fand die Zustimmung der Mitglieder. Gleichfalls gab Rinne den Bericht von der Kreisversammlung. Die sich anschließende Diskussion berührte den Punkt „Reichstagskandidatur“ und die seinerzeit von der Bezirksversammlung beschlossene Bekanntmachung. Die Genossen Mitovsky und Greiner erläuterten die Beweggründe hierfür, worauf die Versammlung ihre Zustimmung gibt. Desgleichen richtet Genosse Mitovsky einen energischen Appell an die Genossen bezüglich der bevorstehenden Kalenderverbreitung und sonstigen Agitation. Hierauf wurden die Beschlüsse der Generalversammlung und der Kreisversammlung gutgeheißen. Im zweiten Punkt, die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen, spricht Genosse Greiner in einleitenden Worten über die Notwendigkeit der Beteiligung unter besonderem Hinweis auf die letzten Vorgänge in der Stadtverordnetenversammlung. Die Vertreter der besitzenden Klasse treten jetzt berechtigte Ansprüche der Arbeiter an öffentliche Mittel mit Füßen unter der Annahme, daß der Arbeiter nur Steuern zu zahlen und den Mund zu halten habe. Diese Vorgänge bedingen ein energisches Vorgehen, um so die Wahlen für die Arbeiterschaft von Erfolg begleitet zu sehen. In der Diskussion stimmten alle Redner zu und wurde eine Kommission von fünf Genossen gewählt, welche die sämtlichen Vorarbeiten zu erledigen hat. Sie besteht aus den Genossen Hanebutt, Rinne, Garte, Kaufmann und Sonntag. Im Punkt „Beschwerden“ wurde angeregt, zum Zwecke der Agitation öfters politische Versammlungen mit populären Referenten stattfinden zu lassen. Genosse Mitovsky legte die Beweggründe für sein diesbezügliches Vorgehen dar, worauf die Versammlung beschloß, dieser Anregung zu folgen. Nach Bekanntgabe verschiedener geschäftlicher Mitteilungen schloß Genosse Mitovsky die Versammlung um 11 Uhr.

An die Genossen und Mitglieder sei hierdurch das Ersuchen gerichtet, in den demnächst stattfindenden Versammlungen zahlreicher zu erscheinen, um so ihre Pflicht als Parteigenossen besser zu erfüllen.

Burg, 15. September. (Herr Ahmann in der Klemme.) Die Firma Ahmann hat bekanntlich seit voriger Woche ihre Arbeiter ausgeperrt. Der „Werkführer“ des Herrn Ahmann meinte gepreßt, auf die Leute verzichten zu können, da er genügend Arbeitswillige zur Verfügung habe. Die Sache scheint aber doch nicht ganz wie von jener Seite gewünscht zu sein, denn Herr Ahmann verschiedentlich seinen Werkführer in die Wohnungen von Handwerkerarbeiten und Fräsen, die in früheren Jahren einmal dort arbeiteten, um sie zu veranlassen, Streikbrecher zu werden. Da dies aber diese Leute nicht veranlassen konnte, zu Verweirern an ihren Mitarbeitern zu werden, kam Herr A. in höchstener Person, um — na, um sich ebenso einen Korb zu holen, wie sein Werkführer. Nicht ein Mann ist bis heute Streikbrecher geworden. Nun, wo nichts mehr zieht, sucht Herr A. in den hiesigen Lokalblättern Ersatzkräfte für seine ausgeperrten Leute. Ja, Herr A. glauben Sie denn, daß Sie die Arbeiterbewegung in Ihrer Fabrik erst durch die Jählingss bekanntmachung mühen? Dafür hätte der Deutsche Holzarbeiterverband längst Sorge getragen, wie er auch ferner dafür Sorge tragen wird, daß, solange der Kampf dauert, die öffentliche Meinung und jeder in Betracht kommende Arbeiter davon Kenntnis erhält.

Ernst, 15. September. (Schrecklicher Tod zweier Kinder.) In der benachbarten Kolonie Neu-Daberstädt brachen, wie ein Privattelegramm meldet, die beiden 4 und 5 Jahre alten Söhne des Holomotorsführers Jähreit beim Spielen durch eine Holzbohle in die Abortgrube ein und ertranken.

Sommern, 15. September. (Schlecht unterrichtet) ist der Regierungspräsident. Obwohl Neumann, der wegen Stillschließungsverweigerung gesucht wurde, bereits seit vier Tagen entsetzt worden ist, sucht der Regierungspräsident in den Amtsblättern noch immer danach, hat man denn keine 5 Pfennig für eine Postkarte übrig, um Herrn Dr. Wally mitzuteilen, daß er sich und den Steuerzahlern das Inseratengeld schenken könne?

Palberstadt, 15. September. (Internationales und Nationales.) Dieses Thema behandelt heute Abend in der Wahlvereinsversammlung Genosse Dr. Zepher. Unter Parteigenossen dürfen wohl allgemeines Interesse an solchen Vorträgen haben und rechnen wir daher bestimmt auf zahlreichen Besuch.

Palberstadt, 15. September. (Der Kampf zwischen den Tabakarbeitern und Fabrikanten) scheint sich immer schärfer zuspitzen. Die Tabakarbeiter hatten vorige Woche in hiesiger Stadt ein Flugblatt verbreiten lassen, worin sie ihre traurige Lage im Arbeiterberuf und den Grund zu der von den Fabrikanten vorgenommenen Ausperrung darlegten, um der Bürgererschaft der Wahrheit über den Sachverhalt bekannt zu geben und um allen falligen Beschwerden vorzubeugen. Mehrere Tage darauf brachten die Fabrikanten in hiesigen Blättern eine Erwiderung darauf. Diese muß den Herren wohl einige Kopfschmerzen bereitet haben, sie haben lange Zeit gebraucht, um zu erwidern. Von den Leuten, welche unbesangene beide Schriften gelesen haben, werden die Fabrikanten wohl kaum Empathie erwarren können. Die meisten kennen die traurige Lage der Tabakarbeiter. Selbst wenn die Erwiderungsschrift der Fabrikanten vollst auf Wahrheit beruhte, würde es doch keineswegs das rigorose Vorgehen rechtfertigen. Nun sind aber darin Behauptungen gemacht worden, die mit der Wahrheit wenig in Einklang zu bringen sind, wie dies auch in dem darauf folgenden „Eingebänd“ der Tabakarbeiter bewiesen wurde. So steht fest, daß die Zigarrenfabrikanten keineswegs auf Empathie rechnen können; höchstens aus solchen Kreisen, die ihnen ebenbürtig sind. Die Tabakarbeiter wissen nun, daß die langjährige Tätigkeit, welche sie dem Zigarrenunternehmern geleistet haben, mit dem Dant der Ausperrung belohnt wird und daß die Fabrikanten es tagtäglich beweisen, daß eine Harmonie mit ihnen völlig ausgeschlossen ist. Mag das Unternehmern Schreiben und Gerächte verbreiten, soviel es will, die ausgeperrten Arbeiter haben schon viele Erfahrungen gemacht, sie wissen, daß der Sieg der Tabakarbeiter auch einen Sieg für sie bedeutet.

Deshalb, Arbeiter, Parteigenossen allerorts, soweit der Bezirk der „Volksstimme“ reicht: Gewendet der ausgeperrten Tabakarbeiter und schafft Mittel herbei, damit sie kampfsfähig erhalten bleiben. Denkt daran, daß die Tabakarbeiter zum größten Teil die Pioniere der Arbeiterbewegung waren, und heute noch tüchtige Genossen sind und sich nie scheuen, wenn es heißt, für die Partei Dienste zu leisten.

Palberstadt, 15. September. (Eine nette Gesellschaft.) Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich gestern der Fleischermeister Wefering von hier wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs, begangen an dem Viehhändler Nelle, ebenfalls hier wohnhaft, zu verantworten. Beide Personen hatten häufig Streit miteinander, welcher meist auf schiedsrichterlichem Wege geschlichtet wurde. Am Abend des 14. Juli sahen beide mit mehreren Schlichtermännern im Kungelischen Wirtschaftszusammen, wo lustig geacht wurde. Wefering wurde auf eine Weite aufmerksam gemacht, welche Wefering mit Nelle gelegentlich des Harzburger Festschermens „Herr der Erde“ des dortigen Sattelmachers abgeschlossen hatte. Das Objekt der Weite betrug 6 Mark, welche Wefering gewonnen hatte. Die 6 Mark sollte Nelle zum Besten geben; dieser weigerte sich aber und sagte, Wefering solle das Geld allein trinken. Dies löste Wefering entzündete ab und es entspann sich ein Streit darüber, welcher beide in gereizten Zustand versetzte. Als dann Wefering die Ehefrau Nelle beleidigte, bekam er von dieser ein paar Ohrfeigen, daß Wefering vom Stuhle herunterfiel. Wefering zog darauf das Messer und wollte auf Nelle losgehen, wurde aber von anderen Fleischermännern daran gehindert. Nachdem noch die unflätigen Redensarten gewechselt waren, verließen sie alle das Lokal, um nach dem „Welfen Hof“ zu gehen. Wefering folgte ihnen und zog sich plötzlich auf Nelle los und nach ihn in die Brust. Hierauf fand eine regelrechte Schlägerei statt, wobei die Streiter etwas narkotisiert wurden. Nelle mußte wegen der schweren Verletzung nach der Hartmannschen Klinik gebracht werden. Dauernden Schaden hat er nicht erlitten.

Feuilleton.

Manchmal bedauern.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(1. Fortsetzung.)

Mit furchtbarem Ernst in den Augen sah Daniel seine Mutter an.

„Sah geh. — Nengstige Dich nicht, Mutter, wenn ich nicht gleich wiederkomme.“

Er schickte die Magd wieder ins Krankenzimmer, vertauschte den Talar mit einem schwarzen Rock und machte sich auf den Weg.

Wann die Feindschaft zwischen ihm und seinem Bruder entstanden war, wußte der Pastor nicht mehr. Sie mochte wohl so alt sein wie dieser selbst. Ihm schien, wie wenn schon damals, als er das hübsche Bübchen auf dem Arm der glücklichen Mutter erblüht hatte, der qualende Gedanke in ihm erwacht sei; der wird einmal das alles erreichen, was du mit der ganzen Macht deiner Sehnsucht erstrebst, und was dir immer versagt bleibt. Je älter er wurde, desto mehr wuchs bei ihm dieser qualende Neid und bei seinem Bruder die verletzende Ueberhebung.

Nachdem die beiden in der ersten Prügelei auf dem Schulhof ihre Kräfte gemessen hatten und Daniel unterlegen war, stand sein Schicksal in der Schule fest. Zarter und schwächer als seine gleichalterigen Kameraden, wurde er von ihnen allen gehänselt. Jrgend etwas in seinem Wesen forderte den Haß dieser angehenden Durchschnittsmenschen heraus. Man hängte ihm allerlei Spitznamen auf und prügelte ihn, wo es nur ging. Ihn machte das frühe Leiden kopfhängerisch und schau. Alles schlug bei ihm nach innen. Sein stets verwundetes Selbstgefühl kränkelte und blieb marklos. Er erkannte frühzeitig diesen Mangel seiner Persönlichkeit, kämpfte dagegen an, ohne ihn überwinden zu können. Er litt entsetzlich und hielt sich für verpöhl-

von Natur aus. Und immer hatte er, um seine Qual stets wach zu halten, den glücklicheren Bruder vor Augen, der allen gefiel, den jung und alt verhätschelte, vor dem die Frauen schon rot wurden, als er noch kurze Hosen trug.

Daniel studierte Theologie. Ob er Neigung hatte oder nicht, ließ man außer acht. Es stand so fest wie das Amen in der Kirche, daß in der Klinghammerschen Familie der älteste Sohn stets Pastor wurde. Fritz konnte sich seinen Beruf wählen und ging zum Militär. Zahlreich saßen sich die beiden Brüder nur bei Gelegenheit, als der alte Superintendent starb, Weihnachten und so weiter. Dann brach ein neuer Konflikt zwischen ihnen aus.

Fritz hatte Schulden gemacht. Eines Tages erhielt der Pfarrer von ihm einen Brief mit der Bitte um mehrere Tausend Mark. Mit einem seltsamen Gefühl von Bitterkeit und Genugtuung schickte Daniel diese für ihn sehr bedeutende Summe. Als aber ein halbes Jahr später wieder solch ein Brief kam, schlug er die Bitte ab. Die Mutter legte sich für Fritz ins Zeug. Dieser selbst kam angereist, die verborgene Gegnerlichkeit der beiden Brüder entlud sich in einem furchtbaren Streit. Aber Daniel blieb hartnäckig.

Der Leutnant mußte seinen Abschied nehmen. Er kehrte nach Urdenbach zurück, bezog hier aber eine andre Wohnung. Ein Freund aus alter Zeit verschaffte ihm eine Stellung in seiner Fabrik, die keine besonderen Kenntnisse und wenig Arbeit verlangte, dabei so viel einbrachte, daß er in dem kleinen Nest anständig leben konnte.

Trotz seines Mißgeschicks spielte Fritz wieder eine große Rolle. In diesem Streit stand die ganze Stadt auf seiner Seite. Daniel dagegen vermochte keinen Boden zu gewinnen. Er paßte eben den Leuten nicht. Und da er das fühlte, schloß er sich selbst immer mehr ab. Das unglückliche Verhältnis seiner Kinderjahre schien sich erneuert zu haben. Er stand ganz allein. Nur ein paar alte Jungfern verehrten ihn, und das machte ihn erst recht unglücklich.

Der Leutnant a. D. Klinghammer wohnte bei der Witwe Kellen, der Besitzerin eines kleinen Kramladens. War dem

Gaus stand eine Gruppe von Frauen mit kleinen Kindern an der Hand, die sich neugierig nach dem Ankömmling umdrehten und ihn mit einem gemurmelt: „n Tag, Herr Pfarr!“ begrüßten. Sonst war die Straße, die an andern Sonntagen nach der Kirchzeit ziemlich belebt war, leer. Alles, was gesunde Beine hatte, war nach dem Markt gerannt, um des flüchtigen Strolches habhaft zu werden.

Da die Ladentür offen stand, trat Daniel ein. Frau Kellen stand auf einer kurzen Leiter und hatte mehrere Flaschen im Arm.

„Wie steht's mit meinem Bruder?“

„Wenn nur der Doktor erst da wäre, Herr Pfarr. Die Herren wissen ja nichts mit ihm anzufangen. Er will jetzt kein Schnaps haben. Herr Rosemann meint, ein Glas Wein wäre besser. Aber er verlangt nur nach Schnaps.“

„Also ist er bei Bewußtsein?“

„Ach freilich, er spricht sogar.“

Schweren Herzens klopfte Daniel an die dem Laden gegenüberliegende Tür, an der seines Bruders Wiffenkarte angebracht war. Das Zimmer war leer. Die grünen Nippstühle und der Tisch waren beiseite geschoben. Auf dem Boden lag ein Gut mit blutgetränktem Futter. Im Nebenzimmer bemerkte Daniel zwei Herren, die sich, als er näher kam, nach ihm umwandten. Es waren Kandidat Schriff und Weinhändler Rosemann.

„Wie geht's ihm?“

Die beiden traten stillschweigend beiseite, so daß der Blick auf das Bett frei war. Da lag der Leutnant fast unbekleidet. Nur seine Beine waren mit einer Pferdebede bedeckt. Das Jägerhemd war durchgerissen, auf der rechten Seite der mächtigen, behaarten Brust lag ein feuchtes Tuch, unter dem noch immer Blut herausquoll. Die Stirn und eine Gesichtshälfte waren ebenfalls mit einem Tuch bedeckt. Was Daniel von dem Gesicht sehen konnte, war weiß wie Kalk und von dunkelroten Krähwunden gezeichnet.

„Sie, Doktor?“ murmelte der Vermundete.

Ohne im ersten Augenblick zu antworten, hatte Daniel

Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde in der gestrigen Verhandlung Befreiung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung war fast das ganze Fleischergewerbe vertreten; die Kollegen des Angeklagten erklärten, daß die Strafe zu hoch sei, weil es sich um einen Arbeiter handelt, der durch einen Unfall zu Schaden gekommen ist.

Halberstadt, 14. September. (Der Streit um Wagner's "Siegfried".) Seit einem Monat gastiert hier im "Stadt-Theater" eine Operngesellschaft unter der Direktion des Herrn Dr. Paul Maier. Die Leistungen ihrer Sänger, des Orchesters und des Chors werden bedauerlicherweise von dem sich beständig vermindern Publikum, welche glauben, allein im Besitz von Kunstverständnis zu sein, sehr wenig gewürdigt. Im Laufe voriger Woche kündigte Dr. Paul Maier durch Theaterzettel die "Siegfried"-Ausführung an, mußte aber das am folgenden Tage widerrufen, da ihm von Wagner das Aufführungsrecht verweigert wurde mit dem Bemerkten, das er in der Stadt Halberstadt schon ein Patentunternehmen vergeben worden. (Wagner ist Professor Dr. Rehr der Veranlasser solcher Ausführungen; er ließ im Vorjahr die "Walküre" aufführen.) Als selbige Direktor aber schon im Mai die "Walküre" aufführen ließ, ging man gegen ihn im hiesigen "Intelligenzblatt" in abfälliger Weise vor. In derselben Weise geschah es auch wieder in voriger Woche, und ist der Streit um "Siegfried" in vollem Gange. In einer öffentlichen Erklärung wendet sich Herr Maier gegen die Bestimmung des Wagner'schen Werkes. Er sagt u. a.:

„Das Orchester ist und bleibt im „Siegfried“ die Seele des Ganzen. Mein Orchester, aus Künstlern und wirklichen Musikanten bestehend, hätte die Aufgabe leicht lösen können. Die Anzahl häufiger fremder Musikanten im Orchester unter der durchaus unheimlichen Führung des Herrn Dehmann macht selbige „Siegfried“-Ausführung. Solch ein Orchesterapparat beherrscht künstlerisch nicht einmal einen Akt und schreitet nicht vorwärts auf hohe Eintrittspreise. Die von Herrn Professor Rehr in „Wagner's Spiritus“ gestellten Forderungen der Siegfriedheldengestalt in der Aufführung nur eines Aktes, den er dem Halberstädter Publikum für höches Geld vorsetzt, kommt mir in solcher Bestimmung und Bestimmung Wagner'scher Kunst durchaus „abgestoßen“ vor. Wagner will „das Ganze“, will nur „das Leben“!

Ich als Künstler und Wagner'sänger muß das „unwagnerische“ betonen, nur einen Akt Siegfried (besonders den ersten, welcher eine eigentliche Handlung im Gegensatz zu den beiden andern nicht bietet) aufzuführen, entschieden bekämpfen.“

Die Arbeiterschaft hat nicht einmal von diesem einen Akt etwas, denn die Eintrittspreise sind auch diesmal den Portenonnaten der Herren Rehr und seiner Freunde angepaßt. In einem zwei Spalten langen Artikel im „Int. Bl.“ wehrt sich Herr Rehr gegen Herrn Maier. Er behauptet, die Kapazität der Oper sei sehr wohl imstande, Wagner gut zu interpretieren, im Gegensatz zu Wagner's Orchester, das viel zu dünn sei, schreckliche Dissonanzen und falsche Melodie nicht vermeide und unter fortwährendem Wechsel der Dirigenten zu leiden habe. Weiter schreibt Herr Rehr über Herrn Maier:

„Wagner'sche konnte er sich hier in Halberstadt kaum machen und die Sympathien, die er sich durch seine schöne Stimme erworben, hat er durch seine schillerloseste Tätigkeit sich wieder verherzt. In seiner Art auf „Dilettanten“ scheint er auch ganz vergessen zu haben, daß er durch seinen Kollegen Herrn Schwarz mit — dem Dilettanten — für die nunmehr zu Ende gegangene Saison des Konzerts an über seine Sommeroper angetragen hat, und daß er den hiesigen Fremden Stabskapitän Sellmann im Frühjahr d. J. ersuchte, seine Bühnenfremden Musiker zur Verfügung zu stellen. ... Da sowohl Herr Sellmann wie ich das höchst ehrenvolle Anerbieten dankend ablehnten, Bedarf wohl keines besonderen Hinweisens.“

Herr Maier verurteilt mein „Verbreiten“, nur einen Akt des „Siegfried“ zu bringen, als unwagnerisch. Richard Wagner hat selbst den Vorbehalt gemacht, man solle da, wo ein Spatenwechsel und die Beschaffung guter Kräfte unmöglich wäre, nur Teile seiner Musikbräuen aufführen, aber so gut wie möglich. Wir haben, da der Streit so große Dimensionen angenommen, ihn hier verweigert. Die Leser mögen sich nun selbst ihr Urteil bilden.“

Tangerhütte, 15. September. (Drohender Massenstreik.) Wir sind im Eisenbahnbereich im wahrsten Sinne des Wortes in die tiefste Not hineingekommen, wenn nicht die hiesigen Metall-Industriellen, namentlich die „Weltfirma“ Wagenfeld & Co., mit unerhörtem Nachdruck, die eine große Erbitterung unter den Arbeitern hervorruft. Ein Streik erscheint unvermeidlich. Die Industriellen ist die Tatsache, daß hier über 1000 Metallarbeiter organisiert sind, ein Horn im Auge. Arbeitstätter werden um Abbruch gehen. —

Wernigerode, 15. September. (Ein entsetzliches Familiendrama) hat sich in Doringen abgepielt. Eine Arbeiterfamilie erkrankte in der Bewachung sich mit ihren drei Kindern. Mehrere Angehörige fehlen noch. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Selbstmord durch Ertrinken beging in Salzweil der Tischler Heine im Sechsam an der ...

... auf den Stuhl neben dem Bett gesetzt und die schlaf ausgestreckte Hand des Bruders ergriffen. „Ich bin's, Fritz.“ Dieser öffnete langsam sein verschollenes Auge und ...

Im Kanoe um die Welt. Kapitän Bog, dessen abenteuerliche Reise schon öfter die ...

... Kapitän Bog hat seine Reise um die Welt am 21. Mai 1901 in ...

Gymnastik-Verein. — Der Verband deutscher Warenhäuser beschäftigt für das Personal der ihm angehörenden Firmen im Harz, und ...

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 14. September 1904.

Der Arbeiter Franz Biedau aus Quedlinburg erhielt wegen Diebstahls im straffschweren Rückfall 6 Monate Gefängnis. —

Die verheiratete Auguste Wasse aus Halberstadt ist beschuldigt, einen ihrer Kostgänger dadurch bestohlen zu haben, daß sie ihm aus einem Koffer Kleidungsstücke und ein Portemonnaie mit 20 Mark entwendete. Das Urteil lautet auf 6 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Die verheiratete Hüttenarbeiterin Emilie Eden geb. Brück aus Thale ist angeklagt, mehreren Hausbewohnern aus dem Keller Feuerungsmaterial und Lebensmittel gestohlen zu haben. Da nicht nachgewiesen werden kann, daß die Angeklagte von vornherein die Absicht gehabt hat, alle Vorräte zu stehlen, so wird Mundraub angenommen. Demzufolge lautet das Urteil auf 3 Monate Haft. —

Vom Schöffengericht zu Osterwieck wurde der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Großleben aus Braunshweig wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine und des Anwalts Bewehrung hatte den „Erfolg“, daß die Strafe auf 3 Monate erhöht wurde. —

Der Fördermann Paul Sebede aus Egeln hat sich auf der Grube Archbold dadurch der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht, daß er durch den Zusammenstoß zweier Förderwagen einen Arbeiter verletzte. Er wird deshalb zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Vereine und Versammlungen.

Inkallateure und Klempner.

In einer öffentlichen Versammlung, welche am Sonntag vormittag im Saale der „Gemeinschaft“ tagte, referierte Genosse Brandes über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Klempner und Inkallateure Magdeburgs. Als Unterlage diente ihm dazu eine Statistik, welche von der hiesigen Agitationskommission aufgenommen war.

In seiner Einleitung schilderte Brandes die heutigen wirtschaftlichen Zustände, deren Folgen sich in der körperlichen, geistigen und sittlichen Degeneration einer großen Masse des Volkes zeigen. Wapagen den Kampf zu führen, sei die Arbeiterschaft verpflichtet, und jede Lohnbewegung diene diesem Zweck. Deshalb würden diese, trotz aller reaktionären Beschüßnisse von Innungen und Handwerksvereinen, solange inszeniert werden, bis ein dem Kulturstande angemessenes Arbeitsverhältnis für alle Arbeiter erreicht sei. Dies sei in Magdeburg noch keineswegs der Fall, es habe sich aber beim letzten Klempnerstreik wieder bewährt, daß auch ein verlorener Streik seine günstigen Folgen für die Arbeiter zeitige. Die jämmerlichsten Lohnverhältnisse seien beseitigt. Während vor dem Streik Löhne von 25, 27 und 30 Pf. in großer Zahl vorhanden waren, seien jetzt die Löhne der Klempner von weniger als 30 Pf. vermindert, unter 35 Pf. hätten von den 108 Kollegen, welche die Statistik umfasse 2, unter 40 Pf. 16 Kollegen, von 40 bis 44 Pf. haben 45, von 45 bis 49 Pf. haben 82 und von 50 bis 55 Pf. 15 Kollegen. Der Durchschnittslohn betrage jetzt 49 1/2 Pf., sei also um 8 Pf. gestiegen seit dem Streik. Die 9 1/2 stündige Arbeitszeit werde in 20 Werkstätten eingehalten, in 12 dagegen nicht. Früherer Schluß an den Vorabend der Feiertage sei in 24 Werkstätten, von denen 28 diese Zeit bezahlten. Die gleiche Anzahl Werkstätten bezahle auch die Ueberstunden mit 10 Pf. Aufschlag. Diese Arbeitsbedingungen könnten allerdings nicht als zufriedenstellende bezeichnet werden, speziell wenn wir diejenigen anderer Städte in Vergleich ziehen, die durchweg jetzt ihren Tarif haben; dennoch seien aber erhebliche Fortschritte gegen früher zu verzeichnen.

Das sei leider von den Inkallateuren nicht zu sagen, die vor vier Jahren günstig abgeschlossen hätten, seitdem aber eher zurück als vorwärts gekommen wären. (Die Statistik ergebe, daß diese Geschäfte drei geleerte Inkallateure beschäftigten, welche 27 1/2 Pf. Lohn erhielten. Im vorigen ergebe sich hier folgendes Resultat: Unter 35 Pf. Stundenlohn bekommen 5 Kollegen, unter 40 Pf. 10, von 40-44 Pf. 13, von 45-49 Pf. 22 und von 50-55 Pf. 26 Kollegen. Die Statistik umfasse hier zwölf Geschäfte, von welchen 8 die 9 1/2 stündige Arbeitszeit, 4 die 10 stündige hätten; des-

... tief dann die Penrhyninseln an, wo er 17 Tage unter den als Menschenfressern bekannten Einwohnern verweilte, die sich ihm gegenüber aber freundschaftlich verhielten und ihn auf dem Landwege mit Vorräten und Trinkwasser versahen. Von da aus ging die Fahrt nach den Fidschi-Inseln und weiter nach Sydney, eine Strecke von 1800 Seemeilen. Auf dieser Fahrt war es, daß Bog seinen Begleiter verlor. Bei der Fahrt um den australischen Kontinent wurde die „Tillam“ durch die nachlässige Handhabung eines Krans im Hafen von Melbourne arg beschädigt, so daß Deck und Mast einer Reparatur unterzogen werden mußten. Kapitän Bog wurde flagbar und erhielt eine Entschädigung zuerkannt. Von Melbourne ließ Bog sein Kanoe über Land nach Ballarat schaffen, wo er in einer Seehöhe von 1400 Fuß an einer Segelregatta teilnahm. Nach Melbourne zurückgekehrt, war er zur Fahrt nach Neuseeland wieder einen Matrosen an-

Heber Deloide und Hobart (Tasmanien) ging es an den südlichen Punkt Neuseelands. Als da gekreuzt wurde, hätte Bog bald wiederum seinen Begleiter verloren, der wie sein Vorgänger über Deck gestürzt wurde; doch gelang es Bog, ihn zu retten. In Christophorus führte Kapitän Bog vor einer Zuschauermenge von 7000 Personen seinen Seeanker vor, den er in den schiefen Schirmen mit seiner Ansigale praktisch erprobt hatte. In Wellington fand während eines Sturmes eine zweite erfolgreiche Schau-stellung statt. Von Ausland aus wurde ein Abhecker nach den Neuen Gebirgen unternommen. Dort wurde Bog krank und feuerte nun nach der Thursday-Insel in der Torresstraße, in der Hoffnung, dort ärztliche Hilfe zu finden. Er wurde aber enttäuscht, denn er fand die Insel ganz unbewohnt. Die Segel wurden wieder ge- pakt und eine Fahrt von 2000 Seemeilen brachte die „Tillam“ durch den Indischen Ozean zu der Rodriguez-Insel, wo endlich wieder frisches Wasser und Proviant eingeholt werden konnten.

Von da ging es nach Durban und von dort unternahm der Kapitän eine „Kampagne“ nach Labrynth, welches nach dem Aufbruch der „Tillam“ nach Victoria und Johannesburg. Von Durban fuhr er dann über Kapstadt und St. Helena durch den Atlantischen Ozean nach Südamerika, wo er in Pernambuco am 21. Mai d. J. gerade den Tag nach der Trennung von ...

... Kapitän Bog hat seine Reise um die Welt am 21. Mai 1901 in ...

... Kapitän Bog hat seine Reise um die Welt am 21. Mai 1901 in ...

gleichen machen 8 Geschäfte an den Vorabenden der Feiertage früher Feiertagen, von welchen 7 diese Zeit voll bezahlten. Die gleiche Anzahl bezahlte auch die Ueberstunden mit 10 Pf. Aufschlag. Der Durchschnittslohn der Inkallateure betrage 45 Pf., sei also zurückgegangen. Desgleichen seien die Löhne der übrigen in Installationsgeschäften tätigen Berufs- und nichtgelernten Arbeiter niedriger im Durchschnitt als in anderen Betrieben. Brandes geht näher auf die Ursachen dieser bedauerlichen Tatsache ein und weist vor allem das Verhalten einzelner Kollegen, die sich in denkbar unwürdigster Weise von den Beamten des Geschäfts behandeln lassen und zum Dank dafür zum Schluß auf die Straße gesetzt würden. Das geschehe ihnen schon recht, wenn sie solche unerschämten Aufträge nicht mit Entrüstung zurückgewiesen hätten. (Wieder verliest einen Brief, in welchem diese Aufträge aufgeführt waren, die allerdings ein recht bezeichnendes Bild auf die Beamten dieses betreffenden Geschäfts werfen.) Mit derartigen Handlungen werden sich jedenfalls spätere Versammlungen zu beschäftigen haben.

Der Stand der Organisation sei in beiden Berufen gut und berechtigt zu der Annahme, daß nicht nur die größten Mischstände beseitigt würden, sondern daß in absehbarer Zeit auch die Klempner und Inkallateure Magdeburgs Arbeitsverhältnisse erhalten würden, mit welchen sie sich würdig an die Seite der Kollegen in den Großstädten Deutschlands stellen könnten.

Die nun folgende rege Diskussion bestätigte diese Annahme. Großkopf übte sodann eine scharfe Kritik an den Verhandlungen deutscher Klempnerinnungen in Berlin, bei welchem die Vertreter der Magdeburger Innung gewaltig aufgeschnitten haben. Die Weisheit, die sie dort verzapft und den andern Innungen empfohlen hätten, habe aber sehr bald Schiffbruch gelitten. Speziell sei auch die hiesige Innung mit ihrer Streikbrecherermittlung nach Leipzig trotz größter Anstrengung kläglich hineingefallen. Mein Magdeburger Kollege sei Streikbrecher in Leipzig ges worden. Das sei ein gutes Zeugnis für die hiesige Kollegenchaft. Nach kurzer Aussprache über diesen Gegenstand konnte Großkopf die Versammlung schließen mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß Einmütigkeit und fester Wille die Organisation stärken werde und die Kollegen beider Berufe mit Hilfe derselben vortwärts kommen würden. —

Halberstadt. Halberstadt.
Restaurant zur Palme
51 Gröperstrasse 51. 17

Aschersleben. Aschersleben.
Meinen werten Freunden und Bekannten von Aschersleben und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das in der Großerstraße Nr. 1 belegene
Barbier- u. Friseur-Geschäft
des Herrn Brade übernommen habe. Alle in dies Fach schlagende Arbeiten verspreche ich zur vollsten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Mit der ich, mein Unternehmen gütlich zu unterstützen, zeichne
Richard Schmidt.
40 Halberstädterstraße 40

Felix Brandt
Auf sämtliche Waren von heute ab **10 Proz. Rabatt.** Auf jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie.
Himmelreichstraße 6/8.

Richard Schmidt.
Täglich feisches 252
Bratenschnitz
a Pfund **60** Pfennig.
5 Prozent Rabatt.
Butterhandlung „Edelweiss“
(Inh.: J. Lehmann)
Sudenburg
40 Halberstädterstraße 40

Buckau.
Adolph Haeuber Nachf.
Drogen- und Farbenhandlung
empfehlen zu den billigsten Preisen.
Farben

trocken und auch streichfertig in Oel geliebt.
Fussboden- und Möbellacke
Spirituslacke
Bernsteinlack • Fussbodenfarbe
in 8 Stunden haltbar trocknend.
Bronzen in allen Nuancen.
Firniss — Terpentinöl.
Adolph Haeuber Nachf.
103 Schönebeckerstraße 103

Werkstatträume mit Speicher,
Pferdestallung und größere Kellereien,
Kohlen- u. Brennmaterial-Geschäft
mit fester Kundschaft sofort zu verpachten Neustadt, Petrichstraße 7/8. 635

Bekanntmachung.
Den Herren Arbeitgebern sowie den sämtlichen Mitgliedern der beiden unterzeichneten Kassen wird hierdurch mitgeteilt, daß das Krankenkassen-Bureau sich vom 1. Oktober er. ab
Georgenstr. 8, part. links
befindet.
Ortskrankenkasse
für die im Maurer- und Bauwerk beschäftigten Personen in Magdeburg.
Ortskrankenkasse
für die im Zimmergewerbe beschäftigten Personen in Magdeburg.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 218.

Magdeburg, Freitag den 16. September 1904.

15. Jahrgang.

Internationale Lohnstatistik.

Das Arbeitsamt in Washington unter Leitung von Carol D. Wright hat schon wiederholt Zusammenstellungen über den Stand und die Bewegungen der Arbeitslöhne in den Hauptindustrielländern der Welt veröffentlicht, deren Vergleichbarkeit in verschiedener Hinsicht zwar scharf angegriffen wurde, die aber doch bei dem jetzigen Stande der internationalen Statistik immer benutzt werden, sobald man von der Verschiedenheit des Lohnniveaus in den Hauptindustrielländern eine ziffernmäßige Vorstellung geben will. Das neueste Heft des „Bulletin of the Bureau of Labor“ bringt eine Abhandlung über die Löhne und die Haushaltungskosten der amerikanischen Arbeiter, in der wiederum vergleichende Zusammenstellungen über die Arbeitslöhne und die Arbeitszeit in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Deutschland, Frankreich und Belgien während der Jahre 1890 bis 1903 für eine Reihe von Berufen gemacht werden. Wie für die einzelnen Länder die Daten gewonnen wurden, das wird bedauerlicherweise in der Zusammenstellung nicht angegeben. Immerhin sind die Tabellen so lehrreich und für die deutsche Arbeiterbevölkerung so anspornend, daß wir daraus wenigstens den Stand der Löhne sowie die Dauer der Arbeitszeit im Jahre 1903 für die einzelnen Berufe hier wiedergeben wollen. Es betragen die Stundenlöhne für nachstehende Arbeiterkategorien in den Hauptindustrielländern während des Jahres 1903:

	Vereinigte Staaten	Großbritannien	Frankreich	Deutsches Reich	Belgien
Steinhauer	1,77	0,84	0,61	0,49	0,29
Steinmeyer	1,88	0,87	0,61	0,56	0,30
Grobschmiede	1,24	0,73	0,68	0,52	—
Kesselschmiede	1,20	0,72	0,61	0,47	0,32
Eisengießer	1,28	0,75	0,55	—	0,29
Wiegler	1,84	0,85	0,68	0,48	0,33
Maschinisten	1,14	0,70	0,56	0,55	—
Mörtelträger	1,20	0,52	0,41	0,35	—
Maurer	2,30	0,87	0,56	0,56	0,35
Zimmerleute	1,51	0,85	0,65	0,55	0,30
Stubenmaler	1,45	0,75	0,53	0,50	0,28
Schreiner	1,88	0,75	0,55	0,59	0,40
Fabrikarbeiter	0,70	0,43	0,41	0,33	0,23

Aus dieser Uebersicht ergibt sich zunächst die für die deutschen Arbeiter wenig erfreuliche Tatsache, daß nicht nur in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien, sondern sogar auch in Frankreich und Deutschland nicht erdgoen edn sagar auch in Frankreich die Lohnsätze durchschnittlich höher sind als im Deutschen Reich. Zwar ist der Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland nicht erheblich, aber deswegen so bedenklich, weil Deutschland industriell viel weiter vorgeschritten ist als Frankreich. Die Lohnsätze in den Vereinigten Staaten sind mehr als noch einmal, die in Großbritannien etwa um die Hälfte höher als in Deutschland. Zur Berechnung des Einkommens der Arbeitszeit ist aber auch notwendig, die Dauer der Arbeitszeit zu kennen. Auch hierfür gibt das Arbeitsamt in Washington eine vergleichbare Uebersicht, indem es folgende Arbeitsstunden pro Woche angibt:

	Vereinigte Staaten	Großbritannien	Frankreich	Deutsches Reich	Belgien
Steinhauer	48,67	50,17	60,00	54,00	65,00
Steinmeyer	49,54	50,17	66,00	56,50	62,00
Grobschmiede	56,65	53,67	60,19	59,90	—
Kesselschmiede	56,24	53,67	61,50	60,00	60,00
Eisengießer	56,80	53,67	60,00	—	60,00
Wiegler	48,97	49,17	54,00	56,68	60,00
Maschinisten	56,12	53,67	61,50	60,00	—
Mörtelträger	47,98	51,83	63,91	59,50	—
Maurer	47,83	51,22	63,00	56,50	62,00
Zimmerleute	49,41	50,17	60,00	55,30	64,73
Stubenmaler	48,89	51,00	60,00	56,25	66,00
Schreiner	59,81	50,00	60,00	51,08	54,00
Fabrikarbeiter	56,13	52,50	60,00	56,36	63,00

Die Arbeitszeit ist danach am kürzesten in den Vereinigten Staaten, denen in ziemlicher Entfernung Großbritannien folgt. In Frankreich ist bemerkenswerterweise die Arbeitszeit länger als in Deutschland, während in Belgien die Arbeitsdauer am längsten ist. Berechnet man nun aus dem Lohnsatz pro Stunde und der Summe der wöchentlichen Arbeitsstunden den Wochenverdienst, so ergibt sich bei voller Beschäftigung folgendes Wochen-Einkommen der Arbeiter in Mark:

	Vereinigte Staaten	Großbritannien	Frankreich	Deutsches Reich	Belgien
Steinhauer	86,15	42,14	36,60	26,46	19,85
Steinmeyer	93,14	43,65	40,26	31,64	21,70
Grobschmiede	70,25	39,18	40,93	31,15	—
Kesselschmiede	67,49	38,64	37,51	28,20	19,20
Eisengießer	72,70	40,25	33,00	—	17,40
Wiegler	90,10	41,79	34,02	27,21	19,80
Maschinisten	64,01	37,57	34,44	33,00	—
Mörtelträger	57,58	26,95	28,20	20,82	—
Maurer	110,01	45,09	35,28	31,64	21,70
Zimmerleute	74,61	42,64	39,00	30,41	19,41
Stubenmaler	70,89	38,25	31,80	28,12	18,48
Schreiner	93,64	37,50	33,00	26,12	21,60
Fabrikarbeiter	39,29	22,57	24,60	18,60	14,49

Die in vorstehender Tabelle berechneten Wochenverdienste ergeben für die Vereinigten Staaten einen solchen Vorsprung gegenüber allen andern Industrieländern, daß die daraus resultierende Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter mit der europäischen Arbeiterbevölkerung scharf kontrastieren muß. In der Tat ist dies auch der Fall, wie in der Abhandlung des amerikanischen Arbeitsamtes noch näher ausgeführt wird. Zwar ist die Kaufkraft des Geldes in den Vereinigten Staaten geringer wie z. B. in Deutschland, aber selbst bei Berücksichtigung dieses Momentes bleibt die Tatsache be-

stehen, daß der amerikanische Arbeiter mehr als doppelt so günstig gestellt ist, als der deutsche. Was die Lohnhöhe in den einzelnen europäischen Staaten betrifft, so steht Großbritannien noch immer an der Spitze, worauf Frankreich und dann erst das mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien scharf auf dem Weltmarkt konkurrierende Deutschland folgt. Belgien kommt an letzter Stelle und bestreitet wieder einmal die Regel, daß niedrige Löhne und hohe Arbeitszeiten Hand in Hand gehen. —

Soziales.

Mecklenburgische Leibeigenschaft. Der königlich preussische Gesandte am bairischen Hof, Geheimer Legationsrat v. Bourtales, zählt zu seinen Besitzungen das Gut Schwedow in der Gegend von Lüthje. In einem Rechtstreit mit zweien seiner Arbeiter beantragte und erzielte v. Bourtales den Spruch des zuständigen Amtsgerichts, daß beide innerhalb weniger Tage ihre Wohnungen auf dem Gute zu räumen und damit gleichzeitig das Besitztum des Legationsrats zu verlassen haben. Und das deshalb, weil die beiden Arbeiter es unterlassen haben, den Administrator des Herrn v. Bourtales zu grüßen!

In dem gerichtlichen Urteil heißt es: Nach Annahme des Gerichts hat Legationsrat v. Bourtales einen wichtigen Grund gehabt, den beiden Arbeitern das Dienstverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, weil dieselben vermeiden haben, dem auf dem Gute Schwedow als Vertreter des v. B. in Schwedow angestellten und wirksamen Administrator Seyfarth den Gruß zu bieten. Der Gruß ist das äußere Zeichen der Achtung vor dem andern. Die Sitte verlangt in gewissen Verhältnissen den Gruß als solches Zeichen und erlitt in dem Unterlassen oder Verweigern das äußere Zeichen der Nichtachtung. Zu diesen Verhältnissen gehört auch das Verhältnis eines Gartenarbeiters auf einem Gute zu dem Gutbesitzer oder dessen Vertreter (Administrator), um so mehr, als der Gutbesitzer nicht bloß der Arbeitgeber, sondern auch Träger bedeutsamer obrigkeitlicher Rechte, also sein Vertreter (Administrator) auch solcher in diesen Beziehungen ist. Der Gutbesitzer und sein Vertreter können nach der bestehenden Sitte verlangen, daß die von ihnen abhängigen, auf dem Gute beschäftigten Leute sie grüßen, in dem Maße, daß das abstrakte Unterlassen eine Kränkung und Beleidigung gegen jene enthält. Beide Arbeiter hätten ihre vertragsmäßigen Verpflichtungen dadurch verletzt, daß sie den schuldigen Gehorsam verweigerten und sich einer groben Ungebühr schuldig machten, indem sie den Administrator durch Unterlassen des Grußes fortgesetzt kränkten und beleidigten. Die Pflicht zu grüßen ging aber aus ihren mit dem Beklagten abgeschlossenen Dienstvertrag hervor.

Der Arbeiter Kelling weiß keinen andern Grund anzuführen, als daß der Administrator Seyfarth ihm die versprochenen Kartoffeln erst nach und nach herausgegeben und dann, als Kelling sich darüber bei Herrn v. B. beklagte, dem Wogt Rechte ausgegeben hätte, fortan statt seiner, des Seyfarth, mit Kelling zu verhandeln. Der Administrator Seyfarth war hierzu durchaus befugt, er war nicht verpflichtet, die Verhandlungen mit Kelling wegen der Kartoffeln persönlich zu führen. Aber auch das Gegenteil angenommen, lag für Kelling doch noch kein Fall vor, der ihn berechtigte, mit Einstellen des Grußens zu antworten.

Der Arbeiter Kelling war und blieb auf jeden Fall durchaus verpflichtet, dem Administrator Seyfarth den Gruß anzubieten.

Ebensowenig sind die vom Arbeiter Spalda vorgebrachten Gründe stichhaltig. Anlangend das Duzen, so ist es früher vielerorts Gebrauch gewesen, daß die Gutsleute, wenn sie unverschämter waren, mit „Du“ und sonst mit „E“ von ihren Vorgesetzten (!) angeredet wurden. Einem Nichtmecklenburger, wie Spalda, mag dieser Brauch nicht angemessen erscheinen sein. Aber jedenfalls hat er sich 9 Jahre hindurch das Duzen gefallen lassen, wenn er es sich auch anfänglich und zuletzt vor 2 Jahren verbeten hat. Dasselbe (!) gilt von der vor 2 Jahren angeblich erfolgten Benennung als „dämlicher Schafskopf“ und „dämlicher Hund“.

Daß mit dem Vorhören des Dienstverhältnisses die Kläger jedes Recht an den ihnen zur Erfüllung ihrer Dienstpflichten eingeräumten Wohnungen verloren haben, ist selbstverständlich. Die Wohnungen seien deshalb spätestens am 8. September zu räumen.

Ein herrliches Dokument deutscher Kultur und Rechtsprechung! —

Provinz und Umgegend.

Gimpelfang

betreiben mit der in Oschersleben erscheinenden „Vode-Btg.“ einige Blättchen amtes Regierungsbezirks. Unter Hinweis auf die allgemeine Geldknappheit und die Sucht der Internernehmer in den Großstädten, die Löhne zu reduzieren, glauben diese Blätter die Arbeiter vor Zuzug nach der Großstadt warnen zu müssen. Vor allem sucht man den jungen einzureden, daß es besser sei, auf dem Lande zu bleiben, als in der Großstadt „getauschten Hoffnungen entgegenzugehen“. — Man könnte diese „Fürsorge“ rührend nennen, wenn man nicht wüßte, daß sie lediglich im Interesse der Gutsbesitzer und der andern ländlichen Ständehalter „entdeckt“ wurde! Die Arbeiter sind zum großen Glück auch auf dem Lande weit genug vorgeschritten, um auf diese „Seimatsmusik“ nichts zu geben. Sie wissen, daß sie in der Großstadt mit Hilfe

großer Organisationen viel, viel eher ihre Lage verbessern können wie in den kleinen Nestern und auf dem gesegneten Lande. Das wissen aber auch die unter der Fuchtel des Landrats stehenden Kreisblatt-Redakteure, und eben deshalb bedrängen sie mit verdächtigem Eifer die „Gefahren der Großstadt“.

Talsperren im Harz.

Das Projekt für die Anlegung einer großen Talsperre im Oertal im Harz, durch das man die Ueberschwemmungsgefahr im braunschweigischen Vorlande des Harzes zu beseitigen hofft, ist jetzt ausgearbeitet. Danach ist die Talsperre folgendermaßen gedacht: Die Sperrmauer, die eine Höhe von über 60 Meter haben soll, wird oberhalb Romterhali errichtet. Der Stauteich soll das obere Oertal und die beiden Täler um den Dietrichsberg (das Schulenberg und das Altenauer Tal) soweit ausfüllen, daß das Wasser bis etwas unterhalb der früheren Altenauer Eisenhütte reichen wird. Es würde also im Schulenberg Tal Unter-Schulenberg bis zu Mittelschulenberg, im Altenauer Tal Gental (Kochhaus und Restauration) dem Wasser reichen müssen. Der Stauteich soll bei normalen Wasserständen 27 Millionen Kubikmeter Wasser enthalten, bei Hochwasserzeiten aber bis circa 30 Millionen fassen können. Trochdem aus dem Dammsgraben für das Jahr nur wie vor etwa 11 Millionen Kubikmeter Wasser nach Clausthal abgehen, wird mit einer mehrmaligen Füllung des Staubeckens gerechnet werden können. Die überflaute Fläche soll über einen Quadratkilometer groß sein. Unterhalb der Talsperre soll die Wasserkraft zur Gewinnung von elektrischer Kraft benutzt werden. Das ganze Projekt ist auf etwa 8 1/2 Millionen Mark veranschlagt; die Sperrmauer wird, wenn sie zur Ausführung kommt, nächst der Urstalsperre in der Eifel die größte Deutschlands sein.

Wesau, 14. September. (Wesauhebung der Agitation für das Parteiblatt) wird der zweite Redakteur des „Wald-Blatt für Anhalt“, Genosse Mag Guntter, von Wesau nach Wernburg überstellt, um von da aus als Mitglied der Redaktion besser den Interessen des zweiten anhaltischen Wahlkreises dienen zu können. G. ist in W. alsdann gleichzeitig die Agitation zu leiten. Das „Wald-Blatt“ bemerkt zu dieser Verlegung:

Was jetzt für Wernburg beschlossen ist, ist ein sehr bedeutungsvoller Schritt, der für die weitere Entwicklung unserer Gesamtbewegung von höchster Wichtigkeit werden kann. Denn was jetzt für Wernburg geschaffen wird, ist auch für die andern Städte Anhalts nicht unmöglich. In der Gesamtpartei wird jetzt vielfach erwogen, daß eigene Parteisekretäre angestellt werden müßten, um die Parteibewegung an den einzelnen Orten zu leiten und zu fördern. Solche Parteisekretäre könnten wir in jeder Stadt brauchen, so auch in Köthen, Bernitz, Roslau, Leopoldshall usw. Was dieselben an Existenzmitteln erforderten, würden sie der Arbeiterbewegung und auch den Arbeitern selber reichlich einbringen können. Durch die Verbindung der Arbeiter „Wald-Blatt“-Redakteur oder Mitarbeiter, Parteisekretär und Parteigagator ließe sich bei guter Organisation der Partei und der Gewerkschaften an einem Orte schon sehr bald an manchem Ort eine wirtschaftlich unabhängige Persönlichkeit schaffen, die dann die geistige Führung der Gesamtarbeiterbewegung am Orte hätte. Voraussetzung dafür ist aber denkbar starke Entwicklung der wirtschaftlichen wie politischen Organisationen der Arbeiter. Wir müssen eben unsere Wähler davon überzeugen, daß sie durch einen regelmäßigen Parteibeitrag das materielle Fundament für eine Wahrnehmung ihrer Interessen schaffen können, die ihnen ihr kleines Opfer doppelt und dreifach aus der Tasche ihrer Gegner wieder zurückgibt. Wir haben auf Grund unserer Vereinsgesetzgebung das Recht, innerhalb des Klassenstaates unsere demokratischen Parteistat auszubauen. Was nützt uns aber alles Recht, wenn wir von demselben keinen Gebrauch machen? Darauf allein kommt alles an. Wir müssen uns in jedem Ort demokratisch organisieren und einen Führer an die Spitze stellen, der im Namen der hinter ihm stehenden demokratischen Organisation den Kampf für unsere Grundzüge zu leiten hat. Das ist eine wirkliche und wahrhaftig politische Umwälzung, das ist die allein echte Ausbildung der Demokratie, die aber auch absolut unerlässlich ist, wenn es vorwärts gehen soll.

Stendal, 14. September. (Der Streit um den Verbindungsbeleg) zwischen Koch-Wählinger-Berg und verlängerte Grabenstraße bildete den Hauptpunkt der letzten Stadtverordneten-Sitzung. Die Vorlage war in der vorletzten Sitzung mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden. Die Kosten betragen 4800 Mark, davon entfallen 1800 Mark auf Entschädigungen für die Arbeiter, 1200 Mark auf die Herstellung des Kanals bis zur Promenade, 2000 Mark auf die Durchführung desselben bis zur Klause. Justizrat Staudt beantragt, den Magistratsratstag die Klause Wehne hinzuzufügen, die dahin geht, daß die Kanalarbeit und die Anlegung des Kanals nur unter der Bedingung begonnen wird, daß das gesamte Kapital zur Anlegung der projektierten Straße deponiert ist. Herr Wichmann war der Ansicht, daß fast die gesamte Bürgerschaft der Vorlage ablehnend gegenübersteht und empfiehlt dringend, die Bebauung der neuen Straße in weiter Ferne hinauszuschieben, da die geschäftlich schon nicht zum besten gestellten Bewohner der Altstadt durch eine Konkurrenzfrage noch mehr Schaden erleiden. Er stellte den Antrag, mit der Bebauung der neuen Straße nicht vor dem 1. Januar 1905 (!) zu beginnen. Oberbürgermeister Berner beauftragt gleichfalls den Magistratsratstag mit der Klause Wehne, da der Magistratsratstag vollständig damit einverstanden sei, daß die fragliche Straße nicht eher projektiert wird, als bis die Kosten sicher gestellt sind. Es gelangt sodann mit Stimmenmehrheit der erweiterte Magistratsratstag zur Annahme, dahingehend, daß eine Straße zwischen der jetzigen verlängerten Grabenstraße und dem Koch-Wählinger-Berg projektiert werden soll, indes vorläufig nur als Verbindungsbeleg in einer Breite von 8 Meter und zu einer Kostenhöhe von höchstens 7800 Mark, sowie unter Berücksichtigung der Klause Wehne. Der Antrag Wichmann wird abgelehnt. Im Anschluß hieran wird sodann noch die Anlage eines Entwässerungskanals für das Dorf Sierstedt genehmigt, dessen Kosten in die oben angeführten eingeschlossen sind. Beschlossen wird ferner, für die Zeit des Baues dieses Kanals einen Techniker anzustellen, dem ein Höchstgehalt von 180 Mark monatlich zugestanden wird.

Vermischte Nachrichten.

* Ein merkwürdiges Naturschauspiel war in den letzten Tagen auf der Insel Sylt zu beobachten, nämlich unermeßliche Schwärme von Sardinien, die auf weite Strecken am Strande entlang das Wasser dunkel färbten und zeitweise das Baden fast unmöglich machten. Sie sind sonst dort, wie der „Täglichen Rundschau“ geschrieben wird, ganz unbekannt. Die Fischer bezogen übereinstimmend, daß sie seit hundert Jahren dort nicht gesehen werden

feien. Während es nun in den ersten Tagen bei klarem Wasser genau zu beobachten war, wie die zahllosen Tieren sich trotz des Wellenganges immer sicher über die flachen Strand zu drängen, so daß sie in die sich überschlagenden Wellen gerieten und erbarmungslos auf's Trockne geworfen wurden. Zugelang hatte man das jammervolle Schauspiel von Tausenden und Untertausenden im Tode zappelnder und springender Fische. Der Grund für das veränderte Verhalten der Tiere wurde bei aufmerksamer Beobachtung klar: auf der ganzen Linie hinter den Sardinienschwärmen schossen kräftige grüne Fische, die räuberischen Makrelen, blitzschnell hin und her, die Sardinen vom offenen Meere absperrten und gierig unter ihren Opfern aufraufend, die sich nur dadurch vor ihnen retten konnten, daß sie immer näher an den gefährlichen Strand drängten und so dem Erstickenstode auf dem Sande entgegenzogen. Bemerkenswert war weiter noch, daß augenscheinlich beide, die Verfolger wie die Verfolgten, von einem dritten, größeren Feinde bedrängt wurden, der bald hier, bald dort auftauchte. Es war ein *Pagohai*, dem Makrelen wie Sardinen gleichermaßen zur Beute wurden. Einmal geriet er bei Wenningstedt im Uebereifer der Verfolgung auf den Strand, wo ihm die antretenden Badegäste mit Stöcken und Spaten zu Hilfe gingen. Doch gelang es dem tüdel verhaunenen Räuber, noch lebend wieder das Wasser zu gewinnen. Er verschwand schleunigst auf Nimmerwiedersehen. Die Sylter Fischer wissen den unerwarteten Sardinenfang nicht recht zu nützen. Nur hin und wieder fängt sich einer einen Korb voll zu Hühnerfutter. Fast die ganze zahllose Menge von Sardinen, die sich in den Wellen tummelte, liegt jetzt in endloser silbergrauer Reihe auf dem Strande und wird von den Fliegen und der zehrenden Seeluft rasch bis auf Haut und Grat verzehrt. Und noch immer ist kein einziges fremdes Fischerboot da, um die draußen liegenden Tausende von Makrelen wegzufangen, die Verfolger der großen Sardiniengänge, die immer noch längs der Sylter Küste schwimmen. Die Versuche Sylter Fischer mit ihrem unzureichenden Fischgerät sind nicht besonders erfolgreich gewesen, doch hat man vom Kampener Strand schon prächtige Makrelen in die Fischräuchererei nach Westerland geschickt, andre unter den Sylter Einwohnern für 10 Pf. das Stück frisch verkauft.

* Eine Hölle auf Erden nennt Nemirovitch Dantschento die Mandtschurei, auf der jetzt die großen Schlägen geschlagen werden. „Wie schrecklich ist doch die Hitze hier.“ schreibt er, „ich habe Harbin im Sommer besucht, habe einen glühenden Sommer in Andalusien verbracht, bin durch den Kaufhaus und durch Persien in brennender Hitze gewandert, doch nie habe ich solche Gluthen kennen gelernt, wie hier. Sonne und Himmel sind unsre furchtbarsten Feinde. Die Sonne flammt drohend wie ein ewiges Sinnbild eines unabwehbaren Jorns; der Himmel umhüllt uns mit leidenschaftlichem mit seinem verdorrten Blau, als wollte er sagen: „Ihr könnt mir nicht entgehen, ihr könnt euch nirgends vor mir bergen.“ Unten auf der Erde daselbe Bild. Alles glüht vor Hitze und ist verbrannt wie die Haut einer Schlange. Wenn dich ein plötzlicher Schwindel befällt und du mit der Hand nach einem Stein tastest, sagst deine Handfläche auf brennendes Feuer; setzt du dich nieder auf der grauen Felsenwand eines Klippensvorsprungs, dann ist es, als lägest du auf der rotglühenden Platte eines Käldeofens. Du willst weiterreiten: dein Sattel ist glühend heiß geworden während der Fahrt. Du triffst Feuer zugleich mit der Luft, die du atmest. Der erbarmungslose Glanz blendet dein Auge, in deinen Ohren braust es, das Herz weitet sich, bis du

ohnmächtig zu werden glaubst. Noch eine Minute länger, denkst du, und dann wirst du niederstürzen, von der furchtbaren Hitze der Mandtschurei befestigt. Und in dieser Gluth mühen unsere Soldaten marschieren, unter dieser vernichtenden Sonne, mit ihrem Schwere. Na, sieh, gerade ziehen sie vorüber! Wahrscheinlich, vor der Schlacht schon sind sie befestigt durch die unbarmherzigen Himmel, gemartert vom Durst, getödtet von der Hitze. Alle sind sie ermattet und mit Schweiß bedeckt, der durch das Hemd und durch den Hals-Anzug hindurchdringt. Es ist wie in einem Dampfbad, in dem die nasse Feuchtigkeit auf uns eindringt, aber man ist diesen heißen Dämpfen nicht nur wenige Minuten ausgesetzt, sondern Stunden auf Stunden ist man in Schweiß gebadet, vom Morgen bis zur Nacht, in der endlich eine erfrischende Kühle uns umweht. Den Soldaten ist es unmöglich, ihre Einstellungen zu verlassen; ein Soldat lehnt danach, zu einem Brunnen zu kommen, aber er darf nicht aufspringen und damit sich und seine Gefährten den scharfen Augen der Feinde preisgeben. Das Hirn scheint im Schädel zu schmelzen; es ist, als ob ein glühender, blendender Schimmer in wechselvollen Schwankungen vor dem Auge aufsteige in dieser stimmenden Luft. Stimmen, die von fernher gellend rufen, scheinen aus dem feurigen glühenden Grunde emporzutreten. Auf jedem Gesicht sind die tiefen Quatern der Hitze eingeschrieben, nicht ein Gedanke blüht auf in diesen erschlafenen Gesichtern, die durch die Sonne stumpf gemacht sind. Der Hinterkopf ist tief rot, wie wenn das Blut hier sich herbeibringen wollte. Komm näher! Hier liegen ein paar Opfer, die vom Schlag getroffen. Die Gesichter sind rot und verbrannt, der Mund weit offen, als wollte er noch etwas von der Luft einziehen, die so glühend heiß ist und voll giftiger Dämpfe. Die Augen sind herabgetreten und blutunterlaufen, die Beine trampfhaft zusammengezogen. . . .

* Aus dem Lande der Wetteu. Die Hitze des beginnenden Wahlkampfes um den Präsidenten scheint in den Vereinigten Staaten schon einen ganz bedenklichen Grad erreicht zu haben. Das zeigt sich an den Wahlwetten, die immer die komische Begleiterscheinung solcher Kämpfe in Amerika bilden. Den Vogel dürfte diesmal wohl ein Neger aus St. Louis abschließen, der ein begeisterter Anhänger Roosevelts ist und sein Leben gegen fünf Dollar eingesezt hat, wenn sein Kandidat nicht gewählt wird. Er hat folgendes Schriftstück unterzeichnet: „Allen, die dies sehen werden, entbiete ich meinen Gruß. Wissen, daß ich, Americ Pates, gesund an Körper und Geist, feierlich gelobt habe, und ich rufe dafür Gott als Zeugen an, meinem irdischen Dasein ein Ende zu machen und sieben Tage nach der Präsidentschaftswahl von 1904 mitten von der Gadsbribe in den Mississippi zu springen, wenn Theodore Roosevelt, der republikanische Kandidat, nicht gewählt worden ist.“ Diese Wette ist kaum noch von der humoristischen Seite zu fassen. Sonst tritt der Sinn des Yankee für groteske Romantik bei solchem Anlaß reiner in die Erscheinung. Wenn vor vier Jahren Mac Kinley nicht wieder gewählt worden wäre, so hätte ein gefeierter und ehrenvoller Börsenmann in New-York am Tage nach der Verkündigung des Wahlergebnisses sich auf die Treppe des Schatzamts stellen und von dort her das Kinderlied „Mary had a little Lamb“ zehnmal deklamieren müssen. Ihm blieb es erspart, sich zum Gespött der Menge zu machen; aber der Mann, mit dem er gewettet hatte, mußte dafür daselbe Gedicht zweimal vor einer großen Menge herlesen. Damals wettete auch eine Bostoner Dame, die für Mac Kinley eintrat, mit einem Verehrer, daß sie ihn heiraten würde; als er aber gewählt wurde, mußte sich der Diebhaber, angefaßt mit Kinderkleidern und mit einer großen Saugflasche ausgerüstet, durch die belebtesten Straßen Boston's fahren lassen. Mr. Bryans Mißerfolg bei der vorigen Wahl hatte für einen andern Parteigänger, einen jungen Mann in einem Geschäft am Broadway, gleichfalls

eine sehr lächerliche Strafe zur Folge. Einen ganzen Monat lang mußte er durch die Straßen New-York's gehen und einen verkehrte gebürsteten Zylinderhut ohne Krenpe tragen. Im übrigen durfte er sich nach seinem Belieben kleiden, aber der Anblick eines Gutes ohne Krenpe erregte so viel unerwünschte Aufmerksamkeit, daß er, noch ehe der Tag zu Ende ging, der Verzweiflung nahe war. Wieder ein andrer „Bryant“ war verurteilt, am Haupteingang des Central-Park in New-York eine Stunde lang auf einem Wein zu stehen, und ein Eisenbahnbeamter aus den Südstaaten mußte sich einen ganzen Monat eine Seite seines Gesichtes glatt rasieren lassen, während auf der andern ein lippiger Bart sproßte. Noch schlimmer daran war ein Brooklyn, der eine Stunde lang mit einem weißen Laken bekleidet den Broadway auf und ab gehen mußte. Dazu trug er einen hohen Hut, und in der einen Hand ein brennendes Licht als Zeichen der Buße. Die Liste der Weitzustigen, die Bryant ein allzu großes Vertrauen entgegengebracht hatten, ließe sich bis ins Endlose verlängern. So mußte ein Berliner fünf Minuten lang auf sechs verschiedenen öffentlichen Plätzen stehen, wobei er folgendes seltsame Kostüm trug: ein Paar schwarze, die ein rotes und ein blaues Bein hatten, einen schwarzen und einen weißen Stiefel, und dazu einen grünen Zylinderhut. Ein andrer mußte in Gesellschaftstoilette, mit dem Monokel im Auge und einem Klapphut auf dem Kopf, über den Hudson schwimmen. —

Briefkasten.

Zwei Streikwörter. Es muß heißen: „Aus Haus (oder im Hause) gefesselt.“ „Ins Haus“ ist nur des Heimes wegen gesetzt, wie ja die Sucht zu reimen häufig die deutsche Sprache verunglimpft. —

1. Radfahrerklub Dr. Otterleben. Inserat wegen Inzeratandrangs gestern zurückgestellt. Wir bitten deshalb um Entschuldigung.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 24,00—30,00. Binsen 28,00—40,00. Kartoffeln 7,00—8,00. Maisstroh 4,00—4,50. Krummstroh 3,00 bis 3,50. Heu 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 1,08—1,10, von der Feule 1,40—1,60. Mischfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,20—1,40, Kalbfleisch 1,20 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Butter 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	12. Sept.	14. Sept.	15. Sept.	16. Sept.
Verden	— 0,43	— 0,42	—	0,01
Wandels	— 0,54	— 0,61	0,07	—
Melmit	— 0,98	— 1,00	0,01	—
Wittmer	— 0,90	— 0,98	0,08	—
Veitshausen	— 0,74	— 0,71	—	0,03
Dresden	— 2,11	— 2,13	0,02	—
Zorgau	— 0,42	— 0,44	0,02	—
Wittenberg	— 0,25	— 0,23	—	0,02
Hoyan	— 0,28	— 0,26	—	0,02
Barby	— 0,18	— 0,14	—	0,04
Schönebeck	— 0,28	— 0,25	—	0,03
Magdeburg	+ 0,09	+ 0,08	0,01	—
Tangermünde	+ 0,29	+ 0,31	—	0,02
Wittenberge	— 0,11	— 0,11	—	—
Brandenburg	— 0,57	— 0,57	—	—
Brandenburg	— 0,53	— 0,51	—	0,02

Die vom Amtsgericht Braunschweig verfügte Beschlagnahme des Buches

Carries Briefe an ihren Freund

Erfahrungen einer Amerikanerin in einer kleinen preussischen Garnisonstadt . . .

ist aufgehoben.

Preis Mk. 2.40

in der Buchhandlung Volkstimme, Jakobstrasse 49 vorrätig

Bürger Schuhfabrik August Schmiedchen

Achersleben, Taubenstraße 6

empfiehlt alle Arten Schuhwaren in nur guter Qualität bei billigster Preisstellung.

Reparaturen prompt. Reparaturen prompt.

Wer bei Raphengst kauft, spart Geld

Hemden

für Männer, Frauen und Kinder

Blaue Monteur-Hosen und -Jacken

in allen Größen und riesiger Auswahl.

Otto Raphengst, Sudenburg

Bettfedern-Versandhaus Halberstädterstrasse 106a

Standesamt.

Magdeburg, 14. September.

Aufgebote: Konrad Carl Dachs, Schuhmacher Otto Götter, Magister hier mit Pauline Langbein mit Emma Christine Rauten, alle vier in Oberlatter. Kassierer in Südborj. Romms Wilh. Albrecht, Wally mit Luise Bonath, Carl Effer mit Luise Ballmer in Sudenburg. Philipp Philipp in Böhl, Johann. Bleichschmidt Franz Albin, Hermann hier. Kaufm. Eppel, Schmidt mit Anna Ida Klauß

Die Nacht in Gelsenkirchen mit Elise Mohrenweiser hier. Fabrik-Schmid Georg Grimm mit Luise Dachs. Schuhmacher Otto Götter, Magister hier mit Pauline Langbein mit Emma Christine Rauten, alle vier in Oberlatter. Kassierer in Südborj. Romms Wilh. Albrecht, Wally mit Luise Bonath, Carl Effer mit Luise Ballmer in Sudenburg. Philipp Philipp in Böhl, Johann. Bleichschmidt Franz Albin, Hermann hier. Kaufm. Eppel, Schmidt mit Anna Ida Klauß

in Groß-Nählingen. Arbeiter Karl X. des Ingenieurs Karl Domke, Heineke hier mit Friederike Anna Gerde in Elben. Schuhmann Karl Friedrich Elze in Chemnitz mit Marie Auguste Hebestreit in Ederburg. Ruffner Friedrich Martin Grams hier mit Luise Marie Ebeling in Hohemwarthe. Kaufm. Friedr. Karl Wilh. Ferd. Hage hier mit Johanna Meta Leonhardt in Leipzig. Bäcker Albert Behner mit Elise Zimmermann. Kaufm. Johann Richter in Wittmar mit Elise Schäge hier. Arb. August Binneke hier mit Wilhelmine Radtke in Trebesje.

Geburten: Kurt, S. des Stadtrats Kurt Kaiser. Rudolf, S. des Fensterputzers August Ubelmann. Elisabeth, S. des Kellers Emil Koch. Martha, S. des Eisenbahnschaffners Heinrich Janott. Margarete, S. des Hornisten Hermann Altentrich. Wilhelm, S. des Eisenbahners Wilhelm Bahrs. Bruno, S. des Arb. Rob. Ganz. Sophie, S. des Arb. Emil Hamann.

Todesfälle: Verharmd Kind, unehel., 1 J. 3 M. 14 T.

Sudenburg, 14. September.

Aufgebote: Bäcker u. Konditor Willi Kempe in Obensiedt mit Martha Buchner hier.

Eheschließung: Arbeiter Louis Ebert mit Witwe Engel, gen. Rädiger, geb. Schneider.

Geburten: Willi Otto, S. unehelich. Martha Charlotte, S. unehelich. Richard Hermann, S. unehelich. Paul Franz Walter, S. unehelich. Irma, S. des Formers Friedrich Egenste. Verta, S. des Arbeiters Hermann Koldje. Richard, S. des Lokomotivheizers Gustav Vormann.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Eisenbahn-Hilfsbreiters Wilhelm Howe, 1 M. 9 T. Karoline, geb. Fests, Ehefrau des Arbeiters Paul Eggers, 65 J. 6 M. 13 T.

Budau, 14. September.

Aufgebote: Schiffer Friedrich Gustav Otto Wötcher in Stotzmann mit Elise Koldjebecher hier. Hilfsbreiter Wilhelm Friedrich Tiedemann mit Verta Lenz.

Geburten: Elia, S. des Schlossers Heinrich Zippel. Erna,

weichensteiner Emil Bist mit Verta Germer. Arbeiter Joseph Ernest mit Franziska Uebe geb. Schinzel. Biegeleiarbeiter Anton Olga mit Magdalena Schrecks. Städtischer Bauhilfer August Waaß zu Wankenburg mit Selma Walter. Bäcker Wilhelm Zimmermann zu Walsrode mit Helma Brinmann. Eisenbahner Friedrich Franz Schöning mit Emma Maria Friedel, beide zu Halle a. S. Schmied Heinrich Hermann Witte mit Begeleben mit Anna Marie Kauf zu Hebersleben. Schuhmacher Robert Wag Eichler mit Anna Hildebrand zu Schwanebeck.

Eheschließungen. Maurer Wilhelm Hornung mit Martha Schlegelndöbel. Eisenbahn-Stationsvorsteher Hermann Balzer mit Margarete Dörber.

Geburten: S. des Handlungsmachers Friedrich Wessendorf. S. des Schlossers Gustav Gerlach. S. des Gerichtsaktuars Franz Keil. S. des Theater-Dieners Gustav Tryster. S. des Handlungsmach. Hermann Pape. S. des Sattlers Wilhelm Schreiber. S. des Schmiedemeisters Ernst Peters. S. des Kleiderm. Paul Spillmann. S. des Schlossers August Trüblich.

Todesfälle: Hermann, S. des Ladierers Waz Fbe, 10 M. 15 T. Witwe Wilhelmine Tanagermann geb. Könnede, 78 J. 3 M. 24 T. Ehefrau des Klempnermeisters Wilhelm Linde, Wilhelmine geb. Waganz, 62 J. 6 M. 19 T. Musiketier Hugo Richter, 22 J. 3 M. Agnes Schulz, 12 J.

Burg, 13. September.

Geburten: S. des Lagerhalters Albert Köwes. S. des Arbeiters Karl Siebenhäger. S. des Maurers Robert Flüge.

Todesfälle: Willi Frey, 2 M. Arbeiter Gustav Ziegler, 46 J. Willi, S. des Arbeiters Otto Müller, 3 M.

Bom 14. September.

Aufgebote: S. des Schulfabrikarbeiters Ernst Ebeling.

Todesfälle: Rentier Karl Einbeil, 59 J. Karl, S. des Kaufmanns Julius Haujen, 11 M.

Halberstadt.

Bom 10. bis 13. September.

Aufgebote: Sergeant Adolf Engers mit Frida Fahrmann. Hilfs-

Ziesing. Gärtner Hermann Belts mit Frida Hempel.

Eheschließung: Schneidermeister Waz Hausing zu Gorkly mit Emma Gröhemann.

Geburten: S. des Metallbrüders Richard Fests. S. des Geschäftsführ. Julius Spillwajch. S. des Arb. Karl Fiedler. S. des Schafers Wilh. Brumme. S. des Bauers. Friedrich Billmecke. S. des Maurers August Kühne. S. des Arb. Robert Drewe. S. des Eisenbahners. Martin Severin. S. des Fabrikarb. Eduard Schiffer. S. des Zeichners Wilh. Alkenbeck. S. des Arb. Christian Köpke. S. des Wärters Herm. Krüger. S. des Arb. Gustav Belhmann. S. des Arb. Wilhelm Wabmann. S. des Fischlers Karl Meyje. S. des Schriftsetzer Karl Baizerit. S. unehel. S. unehel.

Todesfälle: Witwe Friederike Ebert geb. Schmalz, 70 J. 11 M. Arb. David Schulze aus Reinstedt, 60 J. 6 M. Gustav, S. des Lohn-Dieners Karl Hoffmann, 5 M. Franz, S. des Maurers Franz Baumdicker, 32 M. Arbeiterin Marianne Kubovek, 32 J. 4 M. Werm. Frau Sanitätsrat Karoline Simon geb. von Strotha, 76 J. 8 M. Frig. S. des Schlossers Gustav Sturm, 9 J. 8 M. Marie, S. des Dachdeckers Emil Engel, 8 M. Hermann, S. des Gärtners Friedrich Koop, 7 J. 9 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Handelsmann hier mit Helene Weingärtner in Magdeburg. Brauereiarbeiter Adolf Jahn mit Anna Köhle.

Geburten: Willi, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Wiewert. Gerhard, S. des Schlossers Richard Koldsch. Else, S. des Eisenbahnarbeiters Otto Wächter. Arur, S. des Malers Karl Winder. Martha, S. des Arbeiters Paul Fischer. Walter, S. des Fabrikarbeiters Hermann Schiele.

Todesfälle: Paul, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Schöntan, 2 J. Erich, S. des Arbeiters Karl Hofante, 2 M.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

58 Breitenweg 58

Gardinen

weiss
und
creme

durchweg herrliche, nur
.. allerneuste Muster ..
Vorzügliche Haltbarkeit
..... garantiert

Meter **18 Pf.** **25 Pf.** **38 Pf.** **45 Pf.** **60 Pf.** **70 Pf.** bis **1.50 Mk.**

Abgepasste Gardinen, Stores in Tüll, Band, Spachtel usw.
das allerneuste mit allerbilligsten Preisen

Spachtel-Rouleaus

oreme und weiss

Metres 1.80 1.95 2.50 2.85 bis 8.00 Pf.

Rouleau-Damaste

moderne Farben

oreme Meter **83 Pf.** farbig Meter **90 Pf.**

Rouleau-Crepons

oreme und altgold, Neuheit

Meter **95 Pf.**

Farbige Rouleausstoffe

moderne Farben

weiss und creme Körper Meter **40 bis 65 Pf.**
farbiger Körper Meter **60 und 68 Pf.**

Tischdecken glatt

Tuchdecken gefügt und appliziert

Portierenstoffe Kattun, Croisé, Crepe, Natts

Tischdecken mit Rante

Plüschdecken glatt und mit Rante

Abgepasste Portieren in Tuch und Plüsch

Das Allerneuste in Riesen-Auswahl zu billigsten Preisen

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Total-Ausverkauf.

Sämtliche Schuhwaren aus der Konkursmasse der Vereinigten Schuhwarenfabrik A.-G.

Wurzen, und andre Waren müssen bis



30. September geräumt fein.

Fehlende Nummern werden ersetzt. — Preise enorm billig, beachten Sie die Fenster.

Schuhwaren-Total-Ausverkauf 159 Breitenweg 159
im Ulrichshofen.

11 Tischlerbrücke 11
Brautpaaren
 empfehle meine großen
**Wöbel-
 Aussteuer-
 Magazine**
**Komplette
 Einrichtungen**
 von 175, 250, 300, 375,
 400 bis 5000 Mk.
 Divane, Plüscharmaturen
 und Matratzen aus eigener
 Werkstatt.
 Streng reelle Bedienung.
Max Krümmel
 Tischlerbrücke 11, 1. Stg.
**Kein Laden
 daher wie bekannt
 billig.**

**Handwerks-
 Ausstellung.**
 Ausstellung
 von 37
Grammophons
Uhren
 in neuesten
 Mustern.
**Gold-
 waren**
Uhrmacher
Hermann Möller,
 Buckau, Schönebeckerstr. 107a
 Gruppe V, Katalog No. 189.

Fabrikpreise
Schuhwarenhaus
Wilhelm Brandt
 Gebr. 1847
 594
Magdeburg-Buckau
 Ecke Gärtnerstraße
 feiner modern. Kinderwagen
 mit Gummirädern billig zu ver-
 kaufen. Reihstraße 12, 2. Et. links.
Landwendung Kaufst. H. Schrader,
 Ballstraße 1a.

Keine Ausnahme-Tage!

Wachstuche
 85 cm breit
60 Pf.

Wandschoner
 von **18 Pf.** an

Linoleum

Keine fehlerhafte Ware — genannt I. oder II. Wahl
 sondern

tadellose Qualitäten

verkaufe ich stets wie folgt

Linoleum-Läufer in reizenden Mustern von **55 Pf.** an
Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer
 2 Meter breit, □ Meter von **90 Pf.** an
Linoleum-Teppiche von **2,15** an

	mit Rante	200x250	200x300
150x200	4.75	7.75	10.75

Linoleum-Vorlagen von **28 Pf.** an

Hugo Nehab

Spezialgeschäft für Wachstuch und Linoleum
Johannisbergstrasse No. 2
 gegenüber den Rathhaus-Kolonnen

Wachstuch-Tablets
 von **3 Pf.** an

Küchenspitze
 von **3 Pf.** an

Wachstuch-Reste von **4 Pf.** an

Verband der Hafendarbeiter
 Mitgliedschaft Magdeburg.
 Sonnabend den 17. September im Lokale der Ww. Müller
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Diskussion über die neuerrichtenden Bauvorstände.
 3. Diskussion über die vom Kartellvorstand in Vorschlag gebrachte
 Einführung einer Sterbe-Unterstützungskasse und Gründung eines
 Arbeitersekretariats.
 4. Wahl eines Gewerbegerichtsbeisitzers.
 5. Stellungnahme zu dem in diesem Jahre abzuhaltenden Stiftungsfest.
 6. Diskussion.
 Angesichts der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines
 jeden Kollegen, daß er in der Versammlung erscheint. Keiner fehle!
Die Ortsverwaltung.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter
 und Arbeiterinnen Deutschlands**
 Verwaltung Magdeburg. Bureau: Fabrikenstraße 5/6.
**Mitglieder-Versammlung
 des Bezirks Neustadt**
 Sonnabend den 17. September im Lokale von
August Bartels, Fabrikenstraße 5/6.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über Sozialreform und Unternehmer.
 2. Bericht vom Sommerfeste.
 3. Verhandlungsangelegenheiten.
 4. Verschiedenes.
Bezirk Cracau
 Sonntag den 18. September, vormittags 11 Uhr
 in der „Schweizerhalle“ zu Cracau.
 Tages-Ordnung:
 1. Zweck und Nutzen des Verbandes und des Gewerkschaftskartells.
 2. Verschiedenes.
 3. Vollzähliges Erscheinen ist dringend notwendig.
Die Verwaltung.

Deutscher Metallarb.-Verband
 137
 Verwaltung Magdeburg.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhauerufer 27/28, I.
Versammlungen finden statt:
Sonnabend den 17. Sept., abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Magdeburg (innere Stadt mit Friedrichstadt und
 Werder) in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27/28,
 Tages-Ordnung:
 1. Die diesjährigen Gewerbegerichtswahlen. Ref.: Kol. A. Brandes.
 2. Verhandlungsangelegenheiten.
 3. Verschiedenes.
Bezirk Lemsdorf im „Deutschen Kaiser“.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag.
 2. Verhandlungsangelegenheiten.
 3. Verschiedenes.
Bezirk Wilhelmstadt im Luisenpark, Spielgartenstr.
 Zusammenkunft mit Damen zum Admarisch in die Bäderlei des Konsum-
 bereins Neustadt.
 Besondere Beistellung erwartet
Die Verwaltung.

**Dr. Thompson's
 Seifenpulver**
 ist das beste.

Gr.-Ottersleben.
Herbst-Vergnügen des 1. Gr.-Ottersleber Radfahrer-Klubs
 Sonnabend den 17. September 1904, im Lokale des Herrn Strumpf.
 Für reichhaltige Unterhaltung ist Sorge getragen.
 Ein großartiger Blumenreigen wird angeführt.
 Auf vielseitigen Wunsch Radfahrer-Pantomime.
 Zur Aufführung gelangt: „Eifersucht und Liebe“ oder
 „Der Radfahrer im Wasserfall“. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.
 Während der Pause: **Theater.**
 Schwedische Arbeiter-Radfahrervereine des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ und die
 gesamte Arbeiterschaft von Gr.-Ottersleben und Umgegend sind freundlichst hierzu eingeladen.
Das Komitee. S. A.: Friß Gahn.

Flechten
 Schuppenflechte, trockene und nässende
 Flechte, Skroph., Ekzema, Hautausschlag
offene Füße
 Reizungen aller Art, Reizgeschwüre,
 Eberbeine, ohne Pflaster und alle Wunden
 sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich
 hoffen wollte zu werden, mache noch
 einen Versuch mit der besten bewährtesten
Rino-Salbe
 frei von Gift und Säure, Doze Nr. 1.—,
 Dankschreiben gehen täglich ein.
 Bestandteile: Blauenwachs, Naphy-
 talan je 15, Walrat 20, Benzoeöl,
 Van. Terp., Kampferpulver, Peru-
 balsam je 5, Zingib 30, Chrysotholm 0,5.
 In jeder in den Apotheken
 bef. in der Adler-Apothete
 : : : : : Viktoria-Apothete
 : : : : : Löwen-Apothete
 : : : : : Kaiser-Apothete.

Walhalla.
 Ab 16. September
 Vollständig neuer, welt-
 städtischer Spielplan.
10 Attraktionen 10
 Parterre-Saal:
„Zur Seefahrt“
 Neu! Neu!
 Damen-Trompeterkorps
 „Windabona“,
 Neues Singspiel-Ensemble.

Stadt-Theater.
 Freitag den 16. September 1904.
Das goldene Kreuz.
 Oper in 2 Aufzügen. Musik v. Brill.
 Hierauf:
Dorothea.
 Romische Operette in 1 Aufzug.
 Musik von J. Offenbach.

Zirkus
**Der Fund im
 Biederitzer Busch.**
 Sonnabend nachm. 4 Uhr
Hänsel und Gretel
 Jeder Erwachsene hat das Recht
 ein Kind frei einzuführen.
 Sonntag nachm. 4 Uhr
**Der Glöckner von
 Notre Dame.**

1 Wickelmacherin sucht per
 sofort
W. Schuschke, Pfeifersberg 12.
Gr.-Salze.
 Sonnabend den 17. September
 abends 8 Uhr
Parteiversammlung
 im „Feldschlößchen“ (Fr. Wiese).
 Tagesordnung:
 1. Der internationale Kongress und
 der Bremer Parteitag. Referent:
 Aug. Fabian
 2. Bericht von der Generalversamm-
 lung des Volksvereins.
 3. Bericht von der Kreis-Konferenz.
 4. Verschiedenes. 604
 Das Erscheinen der Parteigenossen
 ist Ehrenpflicht.
 Der Einberufer.

Burg.
 I. Bürger
Mundharmonika-Klub
 „Edelweiss“. 633
 Sonnabend den 17. September
 im „Hohenzollernpark“
 Feier des
2. Stiftungsfestes
 unter gütiger Mitwirkung
 auswärtiger Vereine
 verbunden mit
 musikalisch-humoristischen
 Aufführungen.
 Programme à 25 Pf.
 sind zu haben in den durch Plakate
 kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
 Saalöffnung 7 Uhr.
 Anfang 8 Uhr.
 Freundschaft labet ein
Der Vorstand.

Warum, ist Mar! Die Landtagungskommission ist aber kein Verein und kann daher kein Statut haben. Gewisse Ziele wird daher nicht übrig bleiben, als dem Beispiel zu folgen, das die Agitationskommission für die Provinz Brandenburg in einem ähnlichen Fall gab: Sie reichte ein leeres Blatt Papier ein mit dem Bemerkten, darauf könnte das Statut stehen, wenn ein solches vorhanden wäre.

Das die Polizei auch noch ein „Mitgliederverzeichnis“ haben will, ist einigermaßen unverständlich. Sämtliche Mitglieder der Kommission sind ja in polizeilich überwachter Versammlung gewählt worden und daher der Polizei bekannt.

Städtefeindliche Pläne schlägt die „Freie Deutsche Presse“ wohl nicht mit Unrecht aus einer Mitteilung, wonach das Statistische Bureau beauftragt worden ist, zur Vergleichung der Ausgaben in den Großstädten der Monarchie für solche Zwecke, bei denen neben den Gemeinden selbst auch der Staat, das Reich und die Krone Mittel aufzuwenden, eine Uebersicht über die Ausgaben für gewisse gemeinnützige Zwecke aufzustellen. Die Statistik soll diejenigen dauernden städtischen Zuschüsse nachweisen, welche die Städte nach der Rechnung des Jahres 1902 aus eignen allgemeinen Mitteln für solche Zwecke geleistet haben, desgleichen die bezüglichen einmaligen Ausgaben aus den Jahren 1888 bis 1901, wobei es sich um wesentlichen um folgende Verwaltungszweige handelt: 1. das höhere, mittlere, niedere und gewerbliche Schulwesen; 2. Theater, Orchester, Museen, öffentliche (jedermann zugängliche) Bibliotheken, sonstige der Kunst und Wissenschaft dienende Zwecke; 3. Verschönerungs-Anstalten (Parks, Denkmäler usw.); 4. das Feuerlöschwesen; 5. sämtliche Arten der Polizei (getrennt); 6. Krankenanstalten; 7. extraordinäre Ausgaben für Fußgänger, Brücken, Gassen und Stromregulierungen, soweit sie innerhalb des Stadtgebiets liegen (für die Jahre 1888-1901). Das Statistische Amt hat die größeren Stadtverwaltungen um Mitwirkung bei Aufstellung der Statistik ersucht.

Die Handwerkskammer Magdeburg hielt heute im Stadtverordnetenrat in Anwesenheit des Ober- und Regierungspräsidenten ihre Vollversammlung ab. Der Vorsitzende gab in seinem Geschäftsbericht einen Ueberblick über die Arbeiten der Kammer seit der letzten Vollversammlung im April, hervorhebend, daß diese sich vorwiegend auf die Ausstellung bezogen, die 148 Sitzungen des Vorstandes und der einzelnen Ausschüsse notwendig machten. Wenn die Endabrechnung über die Ausstellung auch noch nicht gegeben werden könnte, so stehe aber heute schon fest, daß dieselbe mit Defizit nicht abschließen wird. — Gesellenprüfungen fanden im abgelaufenen Geschäftsjahr 1262, Meisterprüfungen 68 statt. Sein Bedauern drückt der Vorsitzende noch darüber aus, daß abermals eine Anzahl größere Betriebe der Kammer untreu gemordet sei, wodurch die Listen der kleinen immer drückender würden. Sehr befriedigt sei der Vorstand mit dem Resultat der im Frühjahr arrangierten Gesellenkür-Ausstellungen in Magdeburg, Stendal und Halberstadt, welche eine dauernde Einrichtung werden möchten, weil hierzu der Staat für Prämien 450 Mark bewilligt habe. — Ueber den Stand der Ausstellung referierte der zweite Vorsitzende der Kammer, Herr Meyer. Die Erwartungen seien übererfüllt. Als Lehre könnten die Handwerker aus der Ausstellung entnehmen, daß es nicht mehr möglich sei, nach Uroprophatens Brauch zu arbeiten, sondern daß sie, wollten sie konkurrenzfähig sein, sich der Neuzeit anzupassen hätten. Wenn auch in Zukunft die Unterstützung der staatlichen und städtischen Behörden anhalte, dann könnte das Handwerk getroßt in die Zukunft blicken.

Oberpräsident Dr. v. Bötticher drückte seine Freude über das Gelingen eines solchen Werkes aus, wenn er auch keinen Augenblick im Zweifel gewesen sei, daß es so kommen würde. Im übrigen versicherte er die Lehrlinge der Handwerker des Wohlwollens der hohen und höchsten Behörden mit dem üblichen Hinzufügen, daß sich in erster Linie das Handwerk selbst zu helfen habe, und zwar durch gute Ausbildung im Beruf, größtmögliche Werterhaltung der Maschinen und Motoren und durch engen Zusammenhalt in den vom Staate gegebenen Organisationen. In demselben Sinne äußerte sich der Regierungspräsident, der auch noch einige Schattenseiten der Ausstellung anführte, namentlich betreffs der Prämierung der Präsidentschaft. Am Schluß seiner Ausführungen wünscht der Präsident, daß in Anbetracht des pekuniären Erfolges der Ausstellung bei Verwendung des Ueberschusses in erster Linie an diejenigen gedacht würde, welche in glühender Sonnenhitze mit empfindlicher Hitze es zuwege gebracht hätten, daß die Ausstellung zur rechten Zeit fertig wurde, nämlich der Arbeiter. Er empfiehlt, einen Betrag auszuweisen, um dieselbe durch Arrangierung einer Festivität den Arbeitern die Anerkennung auszudrücken. Nach längerer Diskussion, in der schon die verschiedenen Vorschläge über die Verwendung des noch nicht einmal feststehenden Ueberschusses gemacht werden, und nach dem von Seiten des Gesellenausschusses für eine Anerkennung in bar plädiert war, gelangt die Sitzung des Regierungspräsidenten zur Annahme. Das Nähere wird der Vorstand in Verbindung mit dem Gesellenausschuß regeln. — Einigen freien Innungen wird hierauf das Prüfungsrecht verliehen; dann dem Innungspräsidenten des Kreises Wanzleben 100 Mark als einmalige Unterstützung zugesprochen und schließlich eine Anfrage des Vorsitzenden des Gesellenausschusses, inwieweit der Minister den Beschluß der letzten Vollversammlung betr. der Haltung der Höchstzahl von Lehrlingen in einigen Berufen Rechnung getragen, dahin beantwortet, daß die Interessenten sich den § 128 S. 2. zumute machen möchten; darauf erfolgte um 1/2 Uhr Schluß der Sitzung.

Teuerung. Die Milch ist teurer geworden. Seit 1. September verlangen die Milchhändler in Budau 2 Pfg. Aufschlag auf den Liter, in den übrigen Stadtteilen sind die Milchhändler am 15. September diesem Beispiel gefolgt.

Auch die Kartoffeln sind teurer geworden und die Getreidepreise an den deutschen Fruchtmärkten haben während des August eine merkliche Steigerung erfahren, was um so mehr zu beachten ist, als sonst von Juli auf August eine Ermäßigung einzutreten pflegt. Die Preissteigerung erstreckt sich auf sämtliche Getreidearten.

Der Durchschnittspreis für den Doppelcentner Weizen stellte sich fürs Reich auf 17,51 Mark gegen 17,20 Mark im Juli und 16 Mark im August vorigen Jahres.

Roggen stieg im Durchschnitt für das gesamte Reich von 13,40 auf 13,52 Mark. Als höchste Preise wurden für Ostpreußen, Bayern, Württemberg und Baden 16 Mark notiert.

Für Schlachtvieh sind die Preise gegenwärtig beträchtlich höher als im Jahre 1900, d. h. zu einer Zeit, wo die Arbeiter den größten Teil des Jahres noch flott verdienen. Seit jener Zeit ist der Preis für Ochsen, Schweine, Kälber und Hammel um circa zehn Prozent in die Höhe gegangen. Gegenüber dem Vorjahre allerdings sind die Hammel- und Ochsenpreise etwas zurückgegangen, dagegen die Schweine- und Kälberpreise gestiegen. Eine weitere Steigerung der Schlachtviehpreise ist in nächster Zeit nicht zu erwarten. Es ist vielmehr mit einer Verbilligung zu rechnen, da der Futtermangel die Landwirte zwingen wird, einen großen Teil des ursprünglich nicht zum Verkauf bestimmten Viehes an den Markt zu bringen. Schon während des Monats August gingen die Preise für Schweine und Kälber im Großhandel zurück, ohne daß diese Preisermäßigung bis jetzt im Detailverkehr zum Ausdruck gekommen wäre. Für Rohreierprodukte, Butter und Käse, sowie für Eier sind Preissteigerungen zu erwarten. Ebenso wird seit einiger Zeit Schmalz teurer.

Für Steinbohlen und Weizenmehl liegen Nachrichten vor, die eine Preissteigerung unweifelhaft machen. Selbst die Waren aber, die gegen Juli 1903 noch keine Preissteigerung zeigen, sind neuerdings wieder im Steigen begriffen. Eine Ausnahme machen nur Reis, Schmalz und Heringe. Man wird der Bewegung der Warenpreise in nächster Zeit große Aufmerksamkeit schenken müssen, da eine Reihe von Gründen für eine ziemlich scharfe Fortsetzung der Preissteigerungen spricht. Schon die Preisnotierungen für den August, die freilich erst gegen Ende September durch das statistische Statistische Amt bekannt gegeben werden, dürften darüber keinen Zweifel lassen.

Für die Arbeiter und wohl mehr noch für die Arbeiterinnen sind das schlechte Aussehen, knapper Verdienst und erhöhte Ausgaben für Nahrungsmittel. Da kann der Konsumverein dazu beitragen, daß die Preissteigerung nicht allzu schwer empfunden wird. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die heute über Preissteigerungen klagen und dem Konsumverein nicht angehören, sollten sich frei machen vom Klamer und Mitglied des Konsumvereins werden, dann ertragen sie die Lastung leichter.

Gefundenes. Folgendes Verzeichnis der in der Zeit vom 3. bis 9. September bei dem Polizei-Präsidium in Magdeburg als gefunden angemeldeten Gegenstände im Werte von mehr als 3 Mark wird amtlich veröffentlicht. Die Eigentümer haben sich zur Geltendmachung ihrer Rechte binnen Jahresfrist zu melden.

A. Im Fundbüro, Neue Ulrichstraße 4, Zimmer Nr. 61, Geschäftszeit 11—1 und 4—8 Uhr, aufbewahrt: 1 goldener Ring mit schwarzem Stein, 1 goldene Herrenuhr, 12 Schlüssel am Ringe mit Reite.

B. In Verwahrung der Finder: 1 Trauring (H. B.), Schiffbauwerkzeug, Uhländstr. 1 1 Tr. 1 feldener Herrenschirm, Handwerksmann Werb, M. Klosterstr. 14 2 Tr. 1 Trauring Versteigerungsbeamter Müller, Nachtweidstr. 84 1 Tr. 1 Portemonnaie mit Inhalt Albert Meinde, Schönebeckstr. 11 8 Tr. 1 Portemonnaie überzieher Konditorlehrling Trautwein, Wilhelmstr. 10 part. 1 goldener Klemmer Frau Grote, Katharinenstraße 9 5. 2 Tr. 1 silberne Herrenuhr Steinseger Schadenberg, Michaelstr. 5 2 Tr. 1 goldener Ring mit Stein Frau Montag, Wismarstr. 27 5. 4 Tr. 1 Kanarienvogel Frau Eggeling, Pestungstr. 70. 1 Wagenplane Wäckerling Woge, Braunschweigerstr. 1a. 1 Damenohr mit Nadelkante und 1 Portemonnaie Schloffer Hallger, Dreienbergstraße 14 bei Wante. 1 braungefleckter Jagdhund Amtsvorsteher Schulze in Wiesdorf bei Magdeburg. Ein silbernes Kettenarmband mit Münze Fraulein Hesse, Kronprinzenstr. 1 3 Tr. 1 goldener Klemmer Bahnarbeiter Thomas, Kameistr. 65 5. 1 Tr.

Mangel an Kupfermünzen. Auf eine Eingabe des Präsidenten des deutschen Handelsklubs über die Ausprägung von Kupfermünzen hat der Staatssekretär des Reichsschatzamts erwidert, daß zur Befestigung des auch ihm nicht entgangenen Mangels an Ein- und Zweipennmünzen vermehrte Kupferprägungen in die Wege geleitet seien. So würden noch im laufenden Rechnungsjahre 200 000 Mark in Zwei- und 400 000 Mark in Einpennmünzen ausgemünzt werden. Auch für das Rechnungsjahr 1905 seien größere Prägungen von Kupfermünzen in Aussicht genommen.

Die sechste Schwurgerichtsperiode beginnt am 26. d. M. unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Linde.

Reklamemanuum eines hiesigen Blattes werden gegenwärtig in den Häusern verteilt, wobei die schwer reißende Firma vielfach Kinder benutzt, die kaum sechs Jahre alt sind. Uns sind eine Anzahl Schreiben zugegangen, in denen Leute ihrer Entrüstung darüber Ausdruck geben und fragen, ob das Kinderzuschußgesetz für jene Firma nicht greift. Das erwähnte Blatt verfolgt alles, was mit politischer, gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Arbeiterbewegung zusammenhängt, mit größtem Eifer. Man merkt an diesem Vorkommnis, warum.

Verhaftet wurden der dem Trunk ergebene Tapezierer August C. von hier wegen Bedrohung seiner von ihm fortwährend mißhandelten Ehefrau mit Totschlag und der Kaufmann Rudolf W. der einer Schankwirtschaft die Beche nicht bezahlen wollte, dem herbeigeholten Schutzmann die Angabe seines Namens verweigerte, den Beamten beleidigte, seiner Festnahme Widerstand entgegensetzte und angeblich, ein in seinem Besitz befindliches Damenrad (Nr. 54 017) gestohlen zu haben.

Stillos aufgefunden wurde am Dienstag nachmittag der Arbeiter Friedrich K. aus Wehndorf von einem Schutzmann vor dem Grundstück Halberstädterstraße 99. K. hatte Verletzungen am Hinterkopf und an den Beinen, die er am 10. d. Mts. von einem Bader August Schopf durch Messertische in Sanberleben erhalten haben will. Er konnte infolge der Schmerzen, die ihm die Wunden verursachten, nicht mehr weiter gehen und wurde auf Anordnung eines Arztes der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt.

Unfall. Am Donnerstag früh wurde der Rutscher Fr. Böttcher, welcher im Urnbischen Fußwegelstift in der Friedrichstadt beschäftigt ist, in das altstädtische Krankenhaus eingeliefert. Ein Pferd hatte beim Anziehen des Wagens ausgefallen, wodurch ihm beide Unterschenkel nicht unerheblich verletzt wurden.

Die Sterbekassengesellschaft der Seidenbandmacher hält heute abend 8 Uhr eine Generalversammlung in der Reichstrone ab. Auf der Tagesordnung steht Statutenänderung und Bestimmung der „Vollstimme“ zum Publikationsorgan der Kasse. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich in der Generalversammlung zu erscheinen.

Firma. Die Direktion bittet uns, mitzuteilen, daß bei der Sonnabendnachmittags-Vorstellung (4 Uhr) ganz kleine Preise sind und jeder Erwähnung das Recht hat, ein Kind frei einzuführen. Zur Aufzählung gelangt „Hänsel und Gretel“. — Sonntag nachmittag 4 Uhr wird auf allgemeinen Wunsch „Der Wäldner von Notre-Dame“ gegeben; allabendlich „Der Hund im Wiederiger Busch“.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferien-Strassammer).

Sitzung vom 14. September 1904.

Der Rutscherparagraf. Wegen fahrlässiger Straßenbahntransportgefährdung wurde der Rutscher Wilhelm Schmidt aus Hohnewaldleben, geboren 1879, mit 15 Mark Geldstrafe od. 3 Tagen Gefängnis bestraft.

Laubenliebhaber. Zwei 12 Jahre alte Knaben erbrachen am 29. Juni d. J. den Bodenverschlag eines Fleischermeisters und stahlen zwei wertvolle Lauben, die sie bei einem Händler eintauschten. Die Kammer verurteilte die Diebe zu 1 Woche bzw. 3 Tagen Gefängnis.

Kontursvergehen. Der Gasthofbesitzer, Fleischer und Zigarrenhändler Karl Wachsmuth zu Staßfurt, geboren 1862, erhielt wegen Kontursvergehens 15 Mark Geldstrafe od. 1 Tag Gefängnis.

Wilderer. Der Maurer Heinrich Trippler zu Flechtingen, geboren 1872, vorbestraft, hat am 8. und 12. Mai d. J. im Forstrevier Altenhausen getödtet. Als er abgefaßt wurde, warf er das Gewehr weg. Die Kammer erkannte wegen gewerksmäßigen Jagdvergehens auf 6 Monate Gefängnis.

Sitzung vom 15. September 1904.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Invalide Karl Reimer hier, geboren 1865, wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem 13 Jahre alten Mädchen, angeklagt. Die Verhandlung wurde zur Zeugenladung verlag.

Ein Taschendieb. Der schon viermal wegen Diebstahls bestrafte Herrmann Krummhaar hier, geboren 1872, machte im

Juli d. J. den Schützenplatz dadurch unklar, daß er Zehnpennmünzen ausstülpte. Am 31. Juli griff er zwei Frauen in die Kleintasche und verlor ihnen die Portemonnaies mit Inhalt an Geld, wurde aber verurteilt, von einem anderen Personals beobachtet und verurteilt. In einem zweiten Falle wurde Krummhaar von dem Unteroffizier Köhler ergriffen und einem Schutzmann zugeführt. Das Urteil lautet auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Kleine Chronik.

Aus dem Fußballon gestürzt.

In der Nähe von Belpreem bei Budapeß wurde während einer Mitwirkung mit einem Fußballon dieser durch heftigen Sturm den festhaltenden Soldaten entrissen. Acht Soldaten wurden von dem Ballon mit in die Höhe gezogen, sechs Soldaten blieben sehr schwer verletzt, zwei Soldaten blieben mit geringfügigen Verletzungen tot liegen.

Errenargt Dr. Pierson.

Der Mann wird berühmt werden, weshalb es gut ist, sich seinen Namen einzubringen als den eines humanen und — geworfamen Arztes. Dr. Pierson in Lufte von Koburg, die seine Gefangene war, erzählt einem Mitarbeiter der Wiener „Zeit“ darüber: „... Und behandelt wurde: in Roswigl Ich war krank und hat um einen Arzt. Man sendete mir die Ärzte der Umstadt. Ich sagte, das sind Irrenärzte, also nichts für mich. Ich wünsche für mein Leben einen Internisten. Darauf erhielt ich zur Antwort, es sei kein Geld dafür da. Ich bat, nach Wien zu schreiben, zu beschreiben. Pierson brachte mir die Notiz, es sei Dr. Pierson aus Wien gekommen, die „hohe Kurandin“ habe sich mit den Anstaltsärzten zu begnügen. Ein so gewissenhafter und humaner Arzt war dieser Pierson, daß er die erkrankte Patientin behandeln lassen dürfe. Ich sage Ihnen, es ist darauf angelegt gewesen, daß ich möglichst bald, möglichst sicher entweder leiblich oder geistig sterben soll. Das war eine Pfleze, wie sie gewisse engel machende Hofstrauen unbedeuten Kindern angedeihen lassen.

Es kam meine Begegnung im Walde bei Roswigl mit Mattachich. Pierson versprach mir, daß ich Mattachich sein dürfe. Ich ging sogleich an die Arbeit, setzte mich hin und schrieb alles auf, was ich auf dem Herzen hatte, was in diesen sechs Jahren vorgefallen war, und was ich erlebte. Es war ein umfangreiches Manuskript, und ich wollte es Mattachich am nächsten Tage übergeben. Am nächsten Tag kam Pierson zu mir mit einer Depesche und mit einem süßsauren Gesicht: Befehl aus Wien, die Prinzessin dürfte die Mauern des Lindenhofs nicht verlassen. Ich war trotzdem. Aber Pierson und die Gebauer beruhigten mich. Sie erklärten sich bereit, selbst zum Rendezvous zu geben, Briefe von mir zu bestellen und zu übergeben, wenn ich einen Brief hätte, solle ich ihn nur mitgeben. Sie würden ihn dem Mattachich überreichen. Ich gab ihnen mein Manuskript. Nach einer Zeit kamen sie von der anderen Seite wieder ins Haus, erzählten, was Mattachich gesagt habe, wie er aus der Umgebung beschuldigen wollte, und beruhigten mich, indem sie mir alle möglichen Details berichteten. Pierson gab mir sein Ehrenwort, er habe Mattachich gesprochen, und er gab mir weiter sein Ehrenwort, er habe meinen Brief überreicht. Damals glaubte ich noch daran und war bestrebt, heinache glücklich. Sie haben Mattachich garnicht aufgeschwatzt, haben ihn im Walde einfach stehen und warten lassen und mein Manuskript sofort nach Wien abgeliefert!

Die Affäre der Prinzessin hat jetzt auch das loburggothaische Staatsministerium beschäftigt. Es veröffentlicht folgende Erklärung: „Von einigen österreichischen Blättern ist die Nachricht gebracht worden, daß ein loburgischer Familientrat einberufen und von diesem beschlossen worden sei, ein Rechtsgutachten des Ministeriums über die Angelegenheit einzufordern. Diese Behauptung ist in beiden Teilen unrichtig. Die allein zuständige gerichtliche Instanz für die Prinzessin ist das Oberhofmarschallamt in Wien. Dieses hat seinerzeit die Kuratel über die Prinzessin beschlossen.“

Der angebliche Brief Luise von den „Wooruit“, worin die Prinzessin alle möglichen Intimitäten ausplauderte, soll apokryph sein, denn es wird festgestellt, daß dieser mit „mein lieber Rebalteur“ überschriebene Brief im Originaltext sich deutlich als Rebalteursarbeit des „Wooruit“ kennzeichnet, mithin sich der Heberafer jener kleine „Freiheit“ nahm. Der Brief soll früher von einer andern Prinzessin geschrieben worden sein, die sich in einer ähnlichen Situation befand wie Luise. Gleichwohl wird nicht bezweifelt, daß die in dem Briefe mitgeteilten Tatsachen (vielleicht mit Ausnahme der Zeitpunkte) zutreffen.

Kleine Tageschronik. Wegen Sittlichkeitsverbrechen hatte sich der 20jährige Schutzmann Friedrich Wenehly vor der Ferienstrassammer in Achen zu verantworten. Er wurde beschuldigt, sich an der 13jährigen Tochter seines Logiswirts wiederholt schwer vergangen zu haben, was für das jetzt noch nicht 14 Jahre alte Mädchen nicht ohne Folgen geblieben ist. Das Urteil lautet auf 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. — In Wilhelmshaven erschößte Hauptmann v. Knobelsdorff vom 2. Seebataillon. — Aus Furcht vor Strafe — er ließ sich in nächsten Tagen vor dem Kriegsgericht verantworten — hat sich, wie aus Groß-Strahlitz gemeldet wird, in Dollen der Feldartillerie sein Leben erhängt. — Eine Frau und zwei Kinder sind in Forsthausen an Blutzugung gestorben. Der Mann ist gefährlich erkrankt. — Singschicht wurde in Werden a. d. Aller der wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Ziegeleiarbeiter Joseph Robus durch den Schatzrichter Engelhardt aus Magdeburg.

Beste Nachrichten.

Ob. Prag, 15. September. Professor Callaba, Lehrer an der k. k. hohen Handelsakademie, Herausgeber der „Gesta Rebus“, führende Persönlichkeit der tschechischen Welt, ist mit 200 000 Kronen Wechseln nach Amerika. Er räumte bekannte Persönlichkeiten, die für ihn gebürgt hatten.

Rom, 15. September. (Eign. Drahtber.) Der stellvertretende Sekretär des Ministers des königlichen Hauses ist unter dem Verdacht, seine Gattin vergiftet zu haben, verhaftet worden.

Bereins-Kalender.

Verband der Sattler u. verw. Berufsgen. Versammlung Sonnabend den 17. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der „Burgallee“. — 143

Verband der Sackarbeiter, Magdeburg. Mitglieder-Versammlung jeden Sonnabend nach dem 15. jedes Monats bei Müller Dichtergasse. — 958

Arb.-Roth.-Bund Solidarität, Verein Magdeburg, Abt. „Einigkeit“. Neue Neustadt. Jeden Freitag Saalfahrten und Jubiläumskunst im „Weißen Hof“, Friedrichsplatz 2. — 76

Cracau-Pfeifer. Montag den 19. September Mittags-Versammlung des Sozial. Wahlvereins Zerschow 1 u. 2. Erscheinen sämtl. Mitglieder unbedingt notwendig.

Burg. Verein deutscher Schuhmacher. Sonnabend den 17. d. M., abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Schulstraße 25. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

H. Lublin

Linoleum

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Linoleum-Läufer	Breite 60 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	60 Pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	50 Pf.
Linoleum-Läufer	Breite 67 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	70 Pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	60 Pf.
Linoleum-Läufer	Breite 90 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	95 Pf.	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	82 $\frac{1}{2}$
Linoleum-Läufer	Breite 110 cm	<u>Erste Wahl</u>	Meter	1.15	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	97 $\frac{1}{2}$
Linoleum zum Belegen	Quadratmeter	<u>Erste Wahl</u>	Meter	1.05	<u>Zweite Wahl</u>	Meter	90 Pf.
Linoleum zum Belegen, 2 ^o mm stark, glatt	Quadratmeter						1.40

Linoleum-Teppiche und Vorlagen

Teppiche

Grösse 125/200 ohne Borte	2.25
Grösse 200/250 ohne Borte	4.50
Grösse 200/300 ohne Borte	5.40

Teppiche

Grösse 150/200 mit Borte	5.00
Grösse 200/250 mit Borte	8.25
Grösse 200/300 mit Borte	11.50

Vorlagen

Grösse 45/45	30	Grösse 45/68	50
Grösse 70/90	90	Grösse 70/115	1.25
Ein Posten Granit-Vorlagen		Wert 1.75 1.25	

Wachstuch und Wachstuch-Decken

	Breiten	85	100	115
Holz in Mahagoni, Eichen Nussbaum	Meter	68	80	92
Mosaik, braun gemustert	Meter	75	90	1.05
Tivoli, weiss Grund, blau gemustert	Meter	75	90	1.05
Spezial, extra la., weiss Grund, lackiert	Meter	85	1.00	1.15

Wachstuch-Küchentischdecken	60/90	60/100	
	25	30	
Tablett-Aufleger	Klein	mittel	gross
doppelseitig	25	35	42
Wachstuch-Tabletts	5 Pf.		
Wachsleinen für Küchentische	60 cm	100 cm	
extra stark	65	1.10	

Wachstuch-Barchent-Decken	Grösse 60/100	85/115	85/126	92/110	100/115	100/130
dunkel, mit Bordüre	50	75	80	85	90	1.00
Wachstuch-Barchent-Decken	Grösse 60/100	100/115		100/130		
weiss, mit Bordüre	60	1.05		1.25		

Einzelverkauf